

Bettina Severin-Barboutie

Migration als Bewegung am Beispiel von Stuttgart und Lyon nach 1945



Mohr Siebeck

Bettina Severin-Barboutie

Migration als Bewegung
am Beispiel von Stuttgart und Lyon nach 1945



Bettina Severin-Barboutie

Migration als Bewegung

am Beispiel von Stuttgart und Lyon
nach 1945

Mohr Siebeck

Bettina Severin-Barboutie: geboren 1968; Studium der Geschichte, Fachjournalistik Geschichte, Russisch und Philosophie in Gießen und Bordeaux; Stipendiatin der VW-Stiftung; 2004 Promotion; Lehraufträge in Kassel, Reims und Strasbourg; wissenschaftliche Mitarbeiterin in Gießen und München; Feodor Lynen-Stipendiatin der Alexander von Humboldt-Stiftung an der Universität Paris Sorbonne-Panthéon und Gastwissenschaftlerin am Deutschen Historischen Institut Paris; 2018 Habilitation; derzeit Professorin für Neuere und Neueste Geschichte mit besonderer Berücksichtigung des 19. und 20. Jahrhunderts an der Justus-Liebig-Universität Gießen.

ISBN 978-3-16-156921-0 / eISBN 978-3-16-157738-3

DOI 10.1628/978-3-16-157738-3

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2019 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Computersatz Staiger in Rottenburg/N. aus der Minion gesetzt und von Hubert & Co. auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden.

Der Umschlag wurde von Uli Gleis in Tübingen gesetzt. Umschlagabbildung: 5. August 1970: Zvonimir Kanijr, Karl-Otto Fritze, Hans-Jörg Eckhard, ein Repräsentant der Daimler-Benz AG sowie Vertreter der Medien am Stuttgarter Hauptbahnhof (Foto: Frank Eppler)

Printed in Germany.

Vorwort

Die vorliegende Arbeit, die 2018 an der Justus-Liebig-Universität Gießen als Habilitationsschrift angenommen und für den Druck überarbeitet wurde, ist aus einem Forschungsvorhaben hervorgegangen, in dem die Migrationsgeschichte der beiden Städte Stuttgart und Lyon nach 1945 systematisch miteinander verglichen werden sollte. Konkret ging es um etwas, das vergleichende *Post-Migrationsgeschichte* genannt werden könnte. Es sollten die Auswirkungen von Migration in beiden Städten gegenübergestellt werden. Begonnen wurde das Projekt in einer Zeit, als die Themen Migration und Flucht in Politik, Öffentlichkeit und Wissenschaft noch nicht den Stellenwert besaßen, der ihnen aktuell darin zukommt.

Im Verlauf der Arbeit an dem Projekt verschoben sich die Perspektive und damit zugleich der Untersuchungsgegenstand des Vorhabens. Statt, wie ursprünglich geplant, die Folgen von Migration in beiden Städten systematisch zu vergleichen, Migration also an ihrem Endpunkt zu betrachten, ging es nunmehr darum, sie vom Anfangspunkt aus in Augenschein zu nehmen. Der Perspektivenwechsel beruhte dabei auf der Erkenntnis, dass vor der Analyse der Folgen von Migration in beiden Aufnahmeräumen zunächst die Mobilität in diese Räume untersucht werden müsse. Und diese Einsicht wiederum war sowohl dem Studium der Quellen und der Lektüre wissenschaftlicher Arbeiten geschuldet, in denen menschliche Existenz nicht (allein), ja nicht primär von den (staatlichen) Rahmenbedingungen her verstanden wird, als auch Auseinandersetzungen mit und Anregungen von Kollegen und Kolleginnen aus der Geschichtswissenschaft und Nachbardisziplinen.

So trivial der Perspektivenwechsel erscheinen mag, so folgenreich war er für das Projekt. Erstens bewirkte er, dass sich die historische Spurensuche räumlich wie sprachlich beträchtlich erweiterte und die Spuren, die dabei zusammengetragen wurden, vervielfältigten und stark differenzierten. Zweitens machte er eine mobile Betrachtungsweise erforderlich, wie sie in den Sozial- und Kulturwissenschaften seit Längerem geläufig ist. Drittens generierte er Fragen, auf die historische Forschungsarbeiten oftmals keine Antwort zu geben vermochten, denen aber zumal aus Gründen der Machbarkeit im Rahmen des Projektes nicht (mehr) genauer nachgegangen werden konnte. Der systematische Vergleich wurde daher zugunsten einer fragenorientierten Herangehensweise aufgegeben. Viertens schließlich führte der Perspektivenwechsel dazu, dass die ursprünglich geplante *Post-Migrationsgeschichte* einer Geschichte von Migration als Bewegung wich.

Der Arbeit sind viel Hilfe und Unterstützung zuteilgeworden und zugutegekommen, für die ich nicht genug danken kann. Friedrich Lenger hatte entschei-

denden Anteil daran, dass das Vorhaben überhaupt auf den Weg kam und ich nach einem mehrjährigen Ausflug in das französische Schul- und Hochschulwesen in den Wissenschaftsbetrieb der Bundesrepublik zurückkehrte. Zudem begleitete und betreute er die Arbeit über viele Jahre hinweg und machte letztlich auch ihren Druck durch eine großzügige finanzielle Unterstützung möglich.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Alexander von Humboldt-Stiftung förderten das Vorhaben in entscheidenden Arbeitsphasen. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft unterstützte es in seinem Anfangsstadium mit einer Sachbeihilfe und ermöglichte dadurch nicht zuletzt den Besuch unterschiedlicher Archive in der Bundesrepublik und Frankreich. Die Alexander von Humboldt-Stiftung half in der Abschlussphase des Projektes, indem sie mir durch ein Feodor Lynen-Forschungsstipendium für erfahrene Wissenschaftler Gelegenheit zu einem längeren Forschungsaufenthalt in Paris bot, der ertragreicher nicht hätte sein können. Die vielen Projekte und Kooperationen, die daraus inzwischen erwachsen sind, machen das ebenso deutlich wie die daraus entstandenen Freund- und Mitgliedschaften.

Einen maßgeblichen Beitrag zum Gelingen dieses Forschungsaufenthaltes leisteten der Exzellenzforschungsverbund *Écrire une Histoire Nouvelle de l'Europe* sowie das Deutsche Historische Institut Paris, die mir für die Dauer meines Forschungsaufenthaltes quasi eine akademische *Doppelheimat* in der französischen Hauptstadt boten. Und dass ich mich hier wie dort mühelos *beheimaten* konnte, ist wiederum das Verdienst der in beiden Einrichtungen tätigen Personen, allen voran von Corine Defrance und Stefan Martens, die entscheidend dazu beitrugen, dass der Aufenthalt überhaupt zustande kam. Aber auch Eric Bussière und Thomas Maissen sowie die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen beider Institutionen machten es mir durch ihre Gastfreundschaft und Kollegialität leicht, mich in ihrem Kreis wohlfühlen. Ganz besonders gilt das für Dagmar Assmann, Rainer Babel, Virginie Durand, Pascal Firges, Catherine Horel, Mathieu Jestin, Mareike König, Vanina Kopp und Veronika Vollmer. Kaja Antonowicz war mir mit ihrer profunden Kenntnis der französischen Bibliotheklandschaft bei meinen Nach- und Abschlussrecherchen eine unverzichtbare Hilfe, um letzte, schwer zugängliche Quellen und Publikationen aufzuspüren.

Wertvollen Beistand leisteten zudem Archive und Bibliotheken in Deutschland und Frankreich. Nicht nur wurde mir von wenigen Ausnahmen abgesehen der Zugang zu Quellen gewährt, für die noch Sperrfristen galten. Auch bei der nicht immer einfachen historischen Spurensuche erhielt ich vielfältige Unterstützung. Wolfgang Rabus und Sabine Schrag ermöglichten mir beispielsweise, auf Zeugnisse zuzugreifen, die nicht inventarisiert oder verloren geglaubt waren. Das Staatsarchiv Ludwigsburg und die *Archives municipales de Lyon* gestatteten mir zuletzt, Quellen aus ihren Beständen in der vorliegenden Monografie abzudrucken.

In den Genuss umfänglicher Hilfe kam ich ebenfalls außerhalb von Forschungseinrichtungen. Marc André, Jean-Luc de Ochandiano, Émilie Elongbil-Ewane, Philippe Hanus, Lucas Hardt, Ed Naylor, Claudine Théolier und Philip Zölls ließen mir historisches Quellenmaterial, Publikationen und/oder unveröffentlichte Qualifikationsschriften zukommen und gewährten mir damit einen Vertrauensvorschuss, den ich umso mehr zu schätzen weiß, als er im Wissenschaftsalltag nicht selbstverständlich ist. Die vorliegende Monografie dient deshalb auch dazu, schwer zugängliche bzw. unveröffentlichte Forschungsergebnisse sicht- und rezipierbar zu machen, sofern Letztere in der Zwischenzeit nicht bereits publiziert wurden. Nermin Abadan-Unat, Michael Esch, Maria Luisa Gentileschi, Christoph Kalter, Emile Kolodny, Battista Mutti und Barbara Pusch gaben Anregungen oder stellten Kontakte her. Nathalie Cluzel, Christophe Scarabello und Tania Sinitzky boten mir während meiner Forschungsaufenthalte in Lyon und Paris mehr als nur ein Dach über dem Kopf. Tatsächlich wohnte ich auf Forschungsreisen wohl nie so luxuriös wie in der Zeit dieser Aufenthalte. Marie-Christine Pourtalès, Lisa Regazzoni und Bruno Barboutie halfen mir auf die Sprünge bei der semantischen Deutung portugiesisch-, italienisch- und französischsprachiger Quellenzitate. Marco Salsi übertrug die italienischsprachigen Zitate ins Deutsche. Sarah Maria Noske und Dennis Riemann unterstützten mich geduldig bei Abschlussrecherchen und der Fertigstellung des Manuskriptes: Erstere überarbeitete Anmerkungsapparat und Literaturverzeichnis und erstellte die Register. Letzterer kümmerte sich um die nicht ganz einfache Frage der Reproduktions- und Verwertungsrechte der Abbildungen, die leider nur einen kleinen Ausschnitt dessen darstellen, was ursprünglich in die Monografie aufgenommen werden sollte. Lisa Regazzoni gab darüber hinaus methodische und geschichtstheoretische Denkanstöße und kommentierte neben Carla-Maëlys Barboutie und Eva Maria Gajek Teile des Manuskriptes. Corine Defrance und Nikola Tietze lasen schließlich das gesamte Manuskript, ehe es von Helen Bauerfeind lektoriert wurde. Claus Leggewie und Thomas Mergel übernahmen Gutachten der Habilitationsschrift.

Zuletzt und vor allem konnte ich mich bei meiner Arbeit auf Bruno, Carla-Maëlys, Konrad-Alexander und Louis-Hendrik Barboutie verlassen: auf Bruno, dass er mir trotz der Belastung in seinem eigenen Beruf unzählige Aufgaben abnahm, schwierige Arbeitsphasen zu überwinden half und Sand im Getriebe einer fünfköpfigen, über Staatsgrenzen hinweg pendelnden Familie im Alleingang entfernte, auf Carla-Maëlys, Konrad-Alexander und Louis-Hendrik, dass sie ungeachtet meiner vielen Abwesenheiten so zielstrebig und erfolgreich Wege gehen würden, auf denen Internationalität gelebte Selbstverständlichkeit ist. Ihnen viere gebührt deshalb mein besonderer Dank, auch dafür, dass sie mich durch ihren eigenen (zum Teil naturwissenschaftlichen) Blick auf die Welt und die Art und Weise, wie diese funktioniert, zugleich lehrten, die Welt mit anderen Augen zu sehen und zu verstehen.

Die von mir ursprünglich geplante Geschichte bleibt nun zu erforschen. Die folgenden Ausführungen werden aber hoffentlich deutlich machen, dass sich die historische Analyse dabei nicht, wie von mir zunächst beabsichtigt, auf Stuttgart und Lyon beschränken, sondern im Rahmen eines Forschungsdesigns erfolgen sollte, das ich in Anlehnung an das Konzept der *multi-sited ethnography* als *multi-sited historiography* bezeichnen möchte.

Bettina Severin-Barboutie

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	V
Abkürzungsverzeichnis	XI
Abbildungsverzeichnis	XIII
Einleitung: Migration als Bewegung	1
I Kommen	19
1 Zwischen unreguliertem Kommen und staatlicher Vermittlung	19
1.1 Italienische Staatsangehörige	19
1.2 Türkische Staatsangehörige	51
1.3 Muslime und Muslimas aus Algerien	58
2 Anreisen	86
2.1 Ohne staatliche Vermittlung Kommende	86
2.2 Staatliche vermittelt Kommende	97
2.2.1 Zwischen Selbst- und Fremdorganisation	97
2.2.2 Ein Erlebnis besonderer Art? Die staatlich organisierte Reise nach Stuttgart	108
2.2.2.1 Anreise in die Bundesrepublik	108
2.2.2.2 Ankunft in der Bundesrepublik und Weiterfahrt nach Stuttgart	121
3 Ankunft in der Stadt	128
II Gehen – Zurückkehren – Bleiben	147
1 Zirkuläre Mobilität	148
1.1 Periodisches Hin und Her	148
1.1.1 Urlaubsreisen zu Dagebliebenen	148
1.1.2 Pendelbewegungen in Stuttgart	162
1.2 Unregelmäßiges Hin und Her	169
1.3 Beförderungsmittel, Reiserouten, Fahrpläne	175
2 Wegziehen	187

3	Zwischen Pflicht und Zwang: Gehen müssen	198
3.1	Italienische und türkische Staatsangehörige: Normen und Verfahren	198
3.2	Muslime und Muslimas aus Algerien und ihre Nachkommen ...	214
3.2.1	Aufenthaltsbestimmungen	214
3.2.2	Erzwungene Immobilität von französischen Staatsangehörigen: Die „assignation à résidence surveillée“ im Algerienkrieg	216
3.2.3	Erzwungene Mobilität algerischer Staatsangehöriger.	222
3.2.3.1	Normen, Verfahren, Praktiken	222
3.2.3.2	„Aide au retour“ oder: Eine andere Geschichte der Rückkehr	241
3.3	Bleibetaktiken	250
3.3.1	Individuelle Bleibehilfe in Lyon	250
3.3.2	Für ein verbrieftes Bleiberecht der „zweiten Generation“: Der Hungerstreik von 1981	256
3.3.3	„Menschenhandel in Stuttgart?“ oder: Bleiben gegen Bezahlung	284
3.3.4	„Fragen der Menschlichkeit“ – Die angedrohte Abschiebung von Nalan D. und die Folgen	287
3.4	Bezeichnungspraktiken in der historischen Forschung	297
	Exkurs: Passieren	299
	Perspektiven	306
	Quellen- und Literaturverzeichnis	317
	Literatur	329
	Register	355
	Geographisches Register	355
	Personenregister	359
	Sachregister	363

Abkürzungsverzeichnis

ARL	Archives du département du Rhône et de la métropole de Lyon
AE	arrêté d'expulsion
AFP	Agence France-Presse
AGURCO	Agence d'urbanisme de la Communauté urbaine de Lyon
AML	Archives municipales de Lyon
APVO	Ausländerpolizeiverordnung
AufenthG	Aufenthaltsgesetz
AuslG	Ausländergesetz
BA	Bundesarchiv
BGBI	Bundesgesetzblatt
CFDT	Confédération française démocratique du travail
CGT	Confédération général du travail
COSTI	Collectif de solidarité avec les travailleurs immigrés
CRS	Compagnies Républicaines de Sécurité
DDASS	Direction Départementale de l'Action Sanitaire et Sociale
DOMiT	Dokumentationszentrum und Museum über die Migration aus der Türkei e.V.
DVAuslG	Durchführung des Ausländergesetzes
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft
FLN	Front de libération nationale
GISTI	Groupe d'information et de soutien des immigrés
GPRa	Gouvernement provisoire de la République algérienne
IRA	Irish Republican Army
MAN	Mouvement pour une alternative non-violente
MNA	Mouvement national algérien
ONI	Office National d'Immigration
ONAMO	Office national algérien de la main-d'oeuvre
RTF	Radio-télévision française
SAT	Section Administrative Technique
StAL	Staatsarchiv Ludwigsburg
StAS	Stadtarchiv Stuttgart
UDF	Union pour la démocratie française
ZAV	Zentralstelle für Arbeitsvermittlung

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Bahnhof Modane, Ende 19. Jahrhundert (Privatsammlung André Prodon) 91
- Abb. 2: Vor dem *Centro di Emigrazione* in Verona, dem Sitz der Deutschen Kommission, 1960 (Foto: Jenö Kovas/Süddeutsche Zeitung Photo) 100
- Abb. 3: „Ratschläge für die Zubereitung von Speisen nach italienischer Art“ (Landesarchiv Baden-Württemberg, StAL, K 326, Bü 181) 111
- Abb. 4: Karte der Eisenbahnstrecken, auf denen staatlich vermittelte Arbeitskräfte in die Bundesrepublik befördert wurden, 1965 (Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, *Beschäftigung, Anwerbung, Vermittlung ausländischer Arbeitnehmer. Erfahrungsbericht 1964*, Nürnberg 1965, 23) 119
- Abb. 5: Verköstigung nach der Ankunft im Bunker am Münchner Hauptbahnhof, 1964 (Foto: Felicitas Timpe/Bayerische Staatsbibliothek/Bildarchiv) 127
- Abb. 6: Der italienische Konsul Alberto Lozzi begrüßt seine Landsleute, die für die Landwirtschaft Baden-Württembergs in Norditalien privat rekrutiert worden waren und am 6. Juli 1955 am Ulmer Bahnhof ankamen (Foto: Helmut Sander/dpa/picture-alliance) 134
- Abb. 7: Am 10. September 1964 wird der aus Portugal angereiste Armando Rodrigues de Sá am Bahnhof Köln-Deutz als „millionster Gastarbeiter“ feierlich in Empfang genommen und mit einem Motorrad beschenkt. (Foto: Ossinger/dpa/picture-alliance) 135
- Abb. 8: Bei seiner Ankunft am Münchner Hauptbahnhof wird Ismail Bahadir am 27. November 1969 von Josef Stingl, dem Präsidenten der Bundesanstalt für Arbeit, begrüßt und mit einem tragbaren Fernseher beschenkt. Ein Journalist interviewt ihn. Bahadir ist der millionste ausländische Beschäftigte, der von der Münchner Weiterleitungsstelle im Empfang genommen wird. (Foto: Hans Gregor/dpa/picture-alliance) 136
- Abb. 9: Am 5. August 1970 wird der 31-jährige Jugoslawe Zvonimir Kanijr am Stuttgarter Hauptbahnhof von Karl-Otto Fritze, dem Präsidenten des Landesarbeitsamtes, Hans-Jörg Eckhard, dessen Pressereferenten, sowie einem Repräsentanten der Daimler-Benz AG und Vertretern der Medien feierlich in Empfang und mit einem Transistorradio beschenkt. (Foto: Frank Eppler) 137

- Abb. 10: Am 27. März 1971 berichtet die Badische Zeitung über den Empfang des „10.000. Ausländer[s]“ in Freiburg, den 17-jährigen Roberto Rossi aus Italien (Zeitungsausschnitt/Foto: Badische Zeitung) 137
- Abb. 11: Am 8. März 1972 wird die aus Jugoslawien angereiste 19-jährige Vera Rimski von Fritz Pirkl, dem bayerischen Arbeitsminister (links), sowie Josef Stingl (in der Mitte) am Münchner Hauptbahnhof feierlich begrüßt. Sie ist die zweimillionste Person, die von der Bundesanstalt für Arbeit im Ausland rekrutiert wurde. (Foto: Fritz Neuwirth/Süddeutsche Zeitung Photo). 138
- Abb. 12: Am 21. Juli 1972 wird der aus der Türkei angereiste 24-jährige Nesati Güven als „500 000. Gastarbeiter“ am Flughafen München-Riem feierlich begrüßt. In der Hand hält er die Urkunde, die er bei diesem Anlass erhielt (Foto: Jürgen Schneck/Süddeutsche Zeitung Photo) 139
- Abb. 13: Australiens „Millionth Migrant“ Barbara Ann Porritt mit ihrem Ehemann Dennis Porritt bei ihrem feierlichen Empfang in Melbourne am 8.11.1955 (Image courtesy of the National Archives of Australia. NAA, A12111, /1955/4/12) 142
- Abb. 14: Drei Männer aus Italien vor dem Stuttgarter *Centro Italiano*, die zum Arbeiten in die Stadt gekommen und dort sesshaft geworden waren, 1988 (Foto: Horst Rudel) 144
- Abb. 15: Die Marche des beurs in Jérôme Ruilliers *Les Mohamed*, Paris 2011, Panel 275 (© éditions Sarbacane) 244
- Abb. 16: Plakatankündigung des Hungerstreiks, 1981 (Archives municipales de Lyon, 6 FI 1547) 257
- Abb. 17: Definition des Begriffs „expulsion“ in der Pressemitteilung des Unterstützungskomitees von Saint-Etienne, April 1981 (Archives municipales de Lyon, 97 II 063) 267

Einleitung

Migration als Bewegung

Migration hat in der internationalen Geschichtswissenschaft Konjunktur – und das nicht erst seit den jüngsten politischen Entwicklungen. Ablesbar ist dies nicht nur an der Vielzahl von historischen Fachzeitschriften, Zeitschriftenthemenheften, Buchreihen, Nachschlagewerken und Überblicksdarstellungen, die zur Migrationsgeschichte vorliegen. Ein weiteres Indiz ist die zunehmende Ausdifferenzierung der Themen, die das Forschungsfeld beträchtlich erweitert, zugleich aber unübersichtlicher denn je gemacht hat. Tatsächlich erscheint es heute kaum (mehr) möglich, ent- bzw. bestehende Forschungsliteratur zu überblicken.¹ Dabei liegt es in der Natur der Sache – und erschwert zugleich die Übersichtlichkeit der Forschungen –, dass Migration nicht nur in der Geschichtswissenschaft, sondern ebenfalls in anderen akademischen Disziplinen wie den gegenwartsorientierten Politik-, Sozial-, Kultur- und Wirtschaftswissenschaften, der Geografie, den Rechts- und Sprachwissenschaften, der Medizin und der Psychologie beforscht wird. Wo es sich um Bevölkerungsbewegungen handelt, deren Folgen und Begleiterscheinungen bis in die Gegenwart hineinwirken oder spürbar sind – was vor allem für Migrationen nach dem Zweiten Weltkrieg gilt –, kommt es unweigerlich zu Interessenüberschneidungen zwischen gegenwartsbezogener und historischer Forschung. Für die zeithistorische Forschung ergibt sich daraus eine durchaus ambivalente Situation. Einerseits gerät sie in Konkurrenz zu gegenwartsbezogenen Wissenschaften und steht dadurch – wie die akademische Zeitgeschichte insgesamt – unter besonderem Legitimationszwang: Sie muss den Mehrwert bzw. die Relevanz ihrer Forschungen gegenüber Nachbardisziplinen deutlich machen und sich zwangsläufig von diesen abgrenzen. In einer zunehmend interdisziplinär ausgerichteten Forschungslandschaft kommt sie andererseits nicht an der Zusammenarbeit mit diesen vorbei. Zudem tritt sie in vielfältiger Weise deren Hinterlassenschaften an: in der Historisierung von

¹ Hilfestellung bieten Forschungsüberblicke wie etwa die jüngst in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft veröffentlichten: Maria Alexopoulou, „Vom Nationalen zum Lokalen und zurück? Zur Geschichtsschreibung in der Einwanderungsgesellschaft Deutschland“, *Archiv für Sozialgeschichte* 56 (2016), 463–484; Maren Möhring, „Jenseits des Integrationsparadigmas? Aktuelle Konzepte und Ansätze in der Migrationsforschung“, *Archiv für Sozialgeschichte* 58 (2018), 305–330; Anne Friedrichs, „Placing Migration in Perspective. Neue Wege einer relationalen Geschichtsschreibung“, in: dies. (Hg.), *Migration, Mobilität und Sesshaftigkeit: Geschichte und Gesellschaft* 44/2 (2018), 167–195.

bereits bestellten oder unbearbeitet gebliebenen Forschungsfeldern², aber auch in der Rezeption nachbarwissenschaftlicher Studien, auf welche die zeithistorische Migrationsforschung nicht zuletzt aufgrund von Sperrfristen für historisches Quellenmaterial angewiesen ist, auch wenn sie inzwischen selbst Quellen produziert.³ Mit der zunehmenden Öffnung der Archive des späten 20. Jahrhunderts stehen zwar in wachsendem Maße historische Quellen zur Verfügung, die das erlauben, was letztlich ein Spezifikum historischer Forschung ist, sprich: die Arbeit mit historischen Quellen. Gleichwohl werden Zeitdiagnosen gerade der Sozialwissenschaften wohl auch in Zukunft insbesondere für die gegenwartsnahe Geschichtsforschung wichtig bleiben. Umso erforderlicher ist deshalb der reflektierte Umgang mit dem Material der Nachbardisziplinen.

Migration hat aber nicht nur in der internationalen Geschichtswissenschaft Konjunktur. Auch in Museen und Archiven steht das Thema seit Längerem auf der Agenda. Zum einen ist Migration dort im Rahmen von Ausstellungen präsent. Beispielsweise werden in der Bundesrepublik Deutschland seit mehreren Jahrzehnten, verstärkt aber seit der Jahrtausendwende, zeithistorische Wanderungen jenseits der Debatten um ein gesamtstaatliches Migrationsmuseum⁴ durch Sonder- oder Dauerausstellungen musealisiert. Einige der in diesem Rahmen organisierten Veranstaltungen waren der nationalen Migrationsgeschichte gewidmet. Andere beschäftigten sich mit regionalen Wanderungsprozessen. Auffällig viele Ausstellungsprojekte fokussierten dagegen Migration in Städten. Seit 1975 wurden mehr als zwei Dutzend Projekte realisiert, wobei in Städten wie Berlin, Hamburg und München wiederholt Veranstaltungen zum städtischen Wanderungsgeschehen stattfanden.⁵

Zum anderen machen es sich Archive und Museen seit einigen Jahren zur Aufgabe, Zeugnisse über und von Migranten und Migrantinnen zu generieren und zu sammeln – das Spektrum reicht von Schriftstücken und anderen Din-

² Vgl. Hartmut Kaelble, „Vers une histoire sociale et culturelle de l’Europe pendant les années de ‚l’après-prospérité‘“, *Vingtième Siècle. Revue d’histoire* 84 (2004), 169–179, hier: 170.

³ Beispielhaft dafür ist folgende Edition: Jeannette van Laak/Florentin Mück (Hgg.), *Sehnsuchtsort Gießen? Erinnerungen an die DDR-Ausreise und den Neubeginn in Hessen*, Gießen 2016. Zu den mit der Produktion von Selbstzeugnissen verbundenen Herausforderungen für die Zeitgeschichte vgl. die kritischen Überlegungen von Lisa Regazzoni, „Gegenbilder. Geschichtsmethodische Reflexionen zum Selbstzeugen in der aktuellen Migrationsgeschichte: Das Archivio Memorie Migranti“, in: Bettina Severin-Barboutie/Nikola Tietze, (Hgg.), *Flucht als Handlungszusammenhang: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 3 (2018), 559–575.

⁴ Vgl. das Virtuelle Migrationsmuseum, welches das Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland e.V. (DOMiD) 2018 eröffnete, <http://virtuelles-migrationsmuseum.org> (972019).

⁵ Vgl. den Überblick von Bettina Severin-Barboutie, „Staging Immigration History as Urban History. A New ‚Lieu de Mémoire‘?“, in: Jason Coy u. a. (Hgg.), *Migration in the German Lands, 1500–2000*, New York/Oxford 2016, 227–246.

gen bis zu mündlichen Überlieferungen wie Oral-History-Interviews und Musik –, um Migration sowohl in der Gegenwart als auch für die Nachwelt sichtbar zu machen.⁶ Verschiedene Städte sind dabei sogar so weit gegangen, Projekte zu lancieren, um die Dokumentation der eigenen – städtischen – Migrationsgeschichte sicherzustellen. Eine Vorreiterrolle in der Bundesrepublik hat die Stadt München mit ihrem Projekt „Migration bewegt die Stadt“ eingenommen.⁷ Anderswo sind neue Speicherorte entstanden oder im Entstehen begriffen. So hat die Stadt Salzburg vor einigen Jahren gemeinsam mit der Salzburger Universität und dem Salzburger Stadtarchiv im Haus der Stadtgeschichte ein „Migrationsarchiv“ eingerichtet, in dem Material über die Migration in Salzburg (Ein- wie Auswanderung) gesammelt und aufbewahrt wird, um Migrationsgeschichte(n) zu bewahren und zugleich bewusst bzw. sichtbar zu machen.⁸ In Lampedusa ist vor einigen Jahren das *Museo delle Migrazioni* ins Leben gerufen worden, in dem Objekte zu sehen sind, die an den Stränden der Insel gefunden wurden. In Rom entsteht derzeit das *Archivio delle Memorie Migranti*, das Schrift-, Sach-, Bild- und Oralquellen von „migranti“ sammelt und zur Verfügung stellt.⁹

Die Bestrebungen, Migration in der Gegenwart sicht- und in der Zukunft erforschbar zu machen, deuten auf ein Umdenken in Hinblick auf Migration hin. Sie zeugen von einem Verständnis von Migration, in dem Migranten und

⁶ Vgl. u. a. folgende Beispiele aus Österreich: Sylvia Hahn/Sabine Veits-Falk (Hgg.), *Migrationsstadt Salzburg. Kommen, Gehen, Bleiben. Dokumentation zu den Ausstellungen ‚Migrationsstadt Salzburg – Teil 1‘ (23. Mai–1. Juli 2013), ‚Migrationsstadt Salzburg – Teil 2‘ (23. Mai–6. Juli 2014)*, Salzburg 2014; Arif Akkiliç u. a. (Hgg.), *Schere Topf Papier. Objekte zur Migrationsgeschichte*, Wien 2016; Wolfgang Gratzer (Hg.), *Salzburg: Sounds of Migration. Geschichte und aktuelle Initiativen*, Wien 2016; Vida Bakondy, „Objekte der Erinnerung – Erzählungen zur Migration. Ein Sammlungsprojekt und eine Ausstellung zur Migrationsgeschichte im Wien Museum“, *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 29 (2018), 189–201; Marcel Amoser u. a., „Migration sammeln, vermitteln, ausstellen und archivieren. Das Beispiel einer Kooperation aus Tirol“, *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 29 (2018), 202–214; zur Bedeutung und Entwicklung von Migration in Museen und Archiven allgemein: Roland Deigendesch/Peter Müller (Hgg.), *Archive und Migration. Vorträge des 73. Südwestdeutschen Archivtags am 21. und 22. Juni 2013 in Stuttgart*, Stuttgart 2014; Marcel Berlinghoff u. a. (Hgg.), *Die Szenographie der Migration. Geschichte. Praxis. Zukunft: IMIS-Beiträge* 51 (2017).

⁷ „Migration bewegt die Stadt“, <https://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Direktorium/Stadtarchiv/Migrationsprojekt0.html> (13.2.2018). Vgl. ferner das Projekt „Meine Stadt – meine Geschichte“ des Stuttgarter Stadtmuseums, <http://www.stadtmuseum-stuttgart.de/migrationsgeschichte.html> (13.2.2018); das Dokumentationsprojekt des Dortmunder Stadtarchivs zur Dortmunder Migrationsgeschichte seit 1945, https://www.dortmund.de/de/leben_in_dortmund/nachrichtenportal/alle_nachrichten/nachricht.jsp?nid=422467 (13.2.2018); sowie den „Oral History Forschungsschwerpunkt zur Migrationsgeschichte“ des Nürnberger Stadtarchivs, https://www.nuernberg.de/internet/stadtarchiv/projekte_migration.html (13.2.2018). Ich danke Philip Zölls für nützliche Hinweise.

⁸ „Migrationsgeschichte im Haus der Stadtgeschichte“, salzburg-geschichte-kultur.at/migrationsarchiv-im-haus-der-stadtgeschichte/ (15.2.2018).

⁹ Vgl. Regazzoni, Gegenbilder.

Migrantinnen nicht (mehr) als Objekte, sondern als Akteure und Akteurinnen verstanden und behandelt werden, Migration als zentral für die (eigene) Gesellschaft gilt und ihre Geschichte entsprechend der Nachwelt überliefert werden muss. Da Migranten oder Migrantinnen aber keine oder zumindest nicht hinreichend Spuren hinterlassen, müssen besondere Anstrengungen unternommen werden, ihre Geschichte(n) zu dokumentieren. Mit dem Fokus auf den Konsequenzen von Migration bzw. dem *Danach* von Migration setzen die Bemühungen von Museen und Archiven zugleich vielfach Deutungstraditionen der Geschichtswissenschaft fort. Tatsächlich ist das *Danach* bis heute ein wichtiger Untersuchungsgegenstand der historischen Erforschung von Migration. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf der Analyse von Folgen in einzelnen oder mehreren Aufnahme- und/oder Herkunftsentitäten. Das können Kulturen oder soziale Gemeinschaften sein. Es können aber auch Imperien oder Staaten, Regionen oder Städte, Wirtschaftsunternehmen oder Verwaltungseinheiten, geografische Räume wie Kontinente, ja, es kann sogar die Welt insgesamt¹⁰ sein. Aus geschichtstheoretischer Perspektive lassen sich die dem *Danach* gewidmeten Forschungen in drei Gruppen differenzieren: erstens die Gruppe derjenigen, die die untersuchte(n) Einheit(en) als je eigene Entität(en) begreifen, auch wenn das die Analyse von Verflechtungen nicht ausschließt¹¹; zweitens die Gruppe derje-

¹⁰ Vgl. zum Beispiel folgendes Werk: Dirk Hoerder, *Cultures in Contact: World Migrations in the Second Millennium*, Durham 2002.

¹¹ Zu dieser Gruppe gehören etwa folgende stadtgeschichtliche, für die vorliegende Studie besonders relevante Publikationen: Franziska Dunkel/Gabriella Stramaglia-Faggion, „Für 50 Mark einen Italiener“. *Zur Geschichte der Gastarbeiter in München*, München 2000; Angelika Eder (Hg.), „Wir sind auch da!“ *Über das Leben von und mit Migranten in europäischen Großstädten*, München/Hamburg 2003; Elia Morandi, *Italiener in Hamburg. Migration, Arbeit und Alltagsleben vom Kaiserreich bis zur Gegenwart*, Frankfurt a.M. 2004; Lars Amenda/Malte Fuhrmann (Hgg.), *Hafenstädte: Mobilität, Migration, Globalisierung, Comparativ 17/2* (2007); Michael G. Esch, *Parallele Gesellschaften und soziale Räume, Osteuropäische Einwanderer in Paris 1880–1940*, Frankfurt a.M. 2012; Ernst Karpf, *Eine Stadt und ihre Einwanderer. 700 Jahre Migrationsgeschichte in Frankfurt am Main*, Frankfurt a.M./New York 2013; Ulrich P. Ecker/Nausikaa Schirilla (Hgg.), *Migration in Freiburg im Breisgau. Ihre Geschichte von 1500 bis zur Gegenwart*, Freiburg im Breisgau 2014; Bettina Severin-Barboutie (Hg.), *Stadt in Bewegung. Wanderungsprozesse in pluridisziplinärer Perspektive. Beiträge der Sektion ‚Grenzbeziehungen. Projektionen nationaler Identitäten auf Migranten in europäischen Städten nach 1945‘ des 48. Deutschen Historikertages in Berlin*, 29. September 2010: *Francia Themenheft 41* (2014), 441–501; ferner folgende beziehungsgerichtliche Studien, deren Kenntnis ich Michael G. Esch zu verdanken habe: Kazimiera Zawistowicz-Adamska, *Spoleczność wiejska. Wspomnienia i materiały z badań terenowych. Zaborów 1937–1938*, Warszawa 1958; Ryszard Kantor, *Między Zaborowem a Chicago. Kulturowe konsekwencje istnienia zbiorowości imigrantów z parafii zaboroiwskiej w Chicago i jej kontaktów z rodzinnymi wsiami*, Wrocław u.a. 1990; vergleichend: Bettina Severin-Barboutie, „Stadt – Migration – Transformation. Stuttgart und Lyon im Vergleich“, in: Jochen Oltmer u.a. (Hgg.), *Das „Gastarbeiter“-System. Arbeitsmigration und ihre Folgen in der Bundesrepublik Deutschland und Westeuropa*, München 2012, 233–245; Olga Sparschuh, „Grenzen der Grenzen. Italienische Arbeitsmigration nach Turin und München in den 1950er

nigen, die die untersuchte(n) Einheit(en) als Repräsentantinnen größerer Gebilde analysieren¹²; und drittens schließlich die Gruppe derjenigen, die die untersuchte(n) Einheit(en) als Variante(n) größerer Entitäten in den Blick nehmen und sie additiv zu einem historischen Gesamttableau zusammenfügen.¹³

Neben den Folgen von Migration erforscht die Geschichtswissenschaft seit Langem die Rahmenbedingungen, Gründe und Ursachen, die Migration einerseits auslösten und bedingten, andererseits hemmten oder verhinderten. Sie beschäftigt sich also ebenfalls mit dem zeitlichen *Davor*, wobei es oftmals um beides geht – um das *Davor* und das *Danach*.¹⁴ Neben der prä- und postmigrantischen Geschichte beschäftigt sich die historische Forschung mit dem, was zwischen dem *Davor* und dem *Danach* liegt, also mit der eigentlichen Bewegung durch den Raum. Das Spektrum ist breit gefächert und reicht von Studien zu einzelnen Mobilitätsformen in spezifischen Zeit-Räumen¹⁵ bis zu Untersuchungen, in de-

bis 1970er Jahren“, in: ebd., 167–181; Sarah Hackett, „Integration im kommunalen Raum: Bremen und Newcastle-upon-Tyne im Vergleich“, in: ebd. 247–259; Émilie Elongbil-Ewane, *Loger les algérien-ne-s à Lyon et les turc-que-s à Berlin-Ouest. De l'accueil des populations migrantes à la gestion des territoires urbains. Années 1950–1970*, Thèse pour le doctorat d'histoire, Université Lyon 2, soutenue le 2 octobre 2014 [unveröffentlichte Dissertation].

¹² Exempel aus der deutschsprachigen Zeitgeschichte: Maren Möhring, *Fremdes Essen, Die Geschichte der ausländischen Gastronomie in der Bundesrepublik Deutschland*, München 2012; Jenny Pleinen, *Die Migrationsregime Belgiens und der Bundesrepublik seit dem Zweiten Weltkrieg*, Göttingen 2012; Severin-Barboutie, Stadt.

¹³ Beispielhaft dafür sind folgende Zeitschriftenthemenhefte: Laurence Mayeur/Marie Poinot (Koord.), *Histoire des immigrations. Panorama régional: Hommes et Migrations* 1273 (2008), 1278 (2009); sowie Jenny Pleinen, „Ein Europa von Sonderfällen? Überlegungen zu einer Migrationsgeschichte der Bundesrepublik in europäischer Perspektive“, in: Sonja Leven/Cornelius Torp (Hgg.), *Wo liegt die Bundesrepublik? Vergleichende Perspektiven auf die westdeutsche Geschichte*, Göttingen 2016, 255–273.

¹⁴ Beispielhaft dafür sind Studien zu Migrationsregimen wie jüngst erschienener Sammelband: Jochen Oltmer (Hg.), *Migrationsregime vor Ort und lokales Aushandeln von Migration*, Wiesbaden 2018.

¹⁵ Für das 20. Jahrhundert wäre u. a. auf Studien zu Flucht, Exil und Vertreibung, zum organisierten Transport staatlich vermittelter Arbeitskräfte sowie ganz allgemein zu Wegen in die Migration hinzuweisen. Vgl. etwa Catherine Gousseff, *L'exil russe: la fabrique du réfugié apatride, 1920–1939*, Paris 2008; Karl Schlögl, *Das Russische Berlin: Ostbahnhof Europas*, Berlin 1998; sowie Josep Calvet, *Las montañas de la libertad. El paso de evadidos por los Pirineos durante la Segunda Guerra Mundial, 1939–1944. Prólogo de Conxita Mir. Traducción de Lourdes Bigorra i Cervelló*, Madrid 2010; Verena Boos, „Nachgehen: Walter Benjamins letzte Flucht“, in: Severin-Barboutie/Tietze, *Flucht*, 523–538; Mathilde Jamin, „Die deutsche Anwerbung: Organisation und Größenordnung“, in: Aytaç Eryilmaz/Mathilde Jamin (Hgg.), *Fremde Heimat. Eine Geschichte der Einwanderung aus der Türkei*, Essen 1998, 148–170; Dunkel/Stramaglia-Faggion, *Geschichte*, 59–98; Karin Hunn, „Nächstes Jahr kehren wir zurück ...“ *Die Geschichte der türkischen „Gastarbeiter“ in der Bundesrepublik*, Göttingen 2005, 79–99; Elia Morandi, *Governare l'emigrazione. Lavoratori italiani verso la Germania nel il secondo dopoguerra*, Turin 2011, 100–180; Hedwig Richter/Ralf Richter, *Die Gastarbeiter-Welt: Leben zwischen Palermo und Wolfsburg*, Paderborn 2012, 39–44, 60–62; Severin-Barboutie, „Multiple Deutungen und Funktionen. Die organisierte Reise ausländischer Arbeitskräfte in die Bundesrepublik (1950er–1970er Jahre)“, in: Friedrichs, *Sesshaftig-*

nen unterschiedliche Mobilitätsformen und Verflechtungen zwischen diesen, allen voran zwischen Migration und Tourismus, in den Blick genommen werden.¹⁶ Darüber hinaus sind Vorschläge für die historische Erkundung von Bewegung durch den Raum gemacht worden. Beispielsweise hat Nancy L. Green vor einigen Jahren Wege zur Untersuchung von Passageorten aufgezeigt.¹⁷ Demgegenüber hat sich Colin G. Pooley unlängst dafür starkgemacht, Migration, Mobilität und Transport stärker als bisher zu verzahnen, und dabei nicht nur das Erkenntnispotenzial einer solchen Verflechtung, sondern zugleich unterschiedliche, Perspektiven der *mobility studies* aufgreifende Wege zu ihrer Erforschung aufgezeigt. Dabei argumentiert er nicht zuletzt damit, dass physische Bewegung stets mit Beförderung einhergehe und diese daher grundlegend für jedwede Form von Mobilität sei, egal, ob sie mechanisch erfolge oder zu Fuß.¹⁸ In der Summe verdeutlichen diese Studien nicht nur, dass menschliche Bewegung durch den Raum alles andere als voraussetzungslos, selbsterklärend und trivial ist, wie es mitunter scheinen mag. Sie verweisen ebenfalls darauf, dass diese sowohl für das

keit, 223–249; Rocco Potenza, „La figura del *passeur* nell'emigrazione clandestina italiana in Francia del secondo dopoguerra“, *Altreitalia* 36/37 (2008), 90–102; Sandro Rinauro, *Il cammino della speranza. L'emigrazione clandestina degli italiani nel secondo dopoguerra*, Turin 2009, 195–196; Michele Colucci, *Lavoro in movimento*, Rom 2008, 97–133; Rocco Potenza, „L'émigration clandestine italienne en France dans le deuxième après-guerre: les expériences du passage de la frontière dans les récits des émigrés“, in: Anna Bellavitas/Nicole Edelman (Hgg.), *Genre, femmes, histoire en Europe*, Paris 2011, 285–295; Mino Faïta u. a., „Une chasse à l'homme“. Le recours aux Italiens pour relancer l'économie et repeupler le territoire (1945–1950)“, in: Philippe Hanus/Laure Telières (Hgg.), *Vercors des mille chemins. Figures de l'étranger en temps de guerre*, Péronnas 2013, 267–285, hier: 275–280.

¹⁶ Einschlägig für die historische Untersuchung verschiedener Mobilitäten: Raphael Emmanuel Darn, *Alle in Bewegung. Räumliche Mobilität in der Bundesrepublik Deutschland 1980–2010*, Göttingen 2018; Valeska Huber, *Channelling mobilities. Migration and Globalisation in the Suez Canal Region and Beyond, 1880–1914*, Cambridge 2013; sowie dies., „Multiple mobilities. Über den Umgang mit verschiedenen Mobilitätsformen um 1900“, *Geschichte und Gesellschaft* 36 (2010), 317–341; Annemarie Steidl, „Ein ewiges Hin und Her. Kontinentale, transatlantische und lokale Migrationsrouten in der Spätphase der Habsburgermonarchie“, *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 19/1 (2008), 15–42; zum Nexus zwischen Migration und Tourismus vgl. Nikolaos Papadogiannis/Detlef Siegfried (Hgg.), *Between Leisure, Work and Study: Tourism and Mobility in Europe from 1945–1989: Comparativ* 24/2 (2014); ferner folgende gegenwartsorientierte Studien: Allan M. Williams/C. Michael Hall, „Tourism, migration, circulation and mobility. The contingency of time and place“, in: dies. (Hgg.), *Tourism and Migration. New Relationships between Production and Consumption*, Dordrecht u. a. 2001, 1–54; Tom Holert/Mark Terkessidis, *Fliehkraft. Gesellschaft in Bewegung – von Migranten und Touristen*, Köln 2006; Nathalie Bernardie-Tahier, „Mobilités migrantes et touristiques en Méditerranée. L'exemple de Chypre“, in: Camille Schmoll u. a. (Hgg.), *Migrations en Méditerranée. Permanences et mutations à l'heure des révolutions et des crises*, Paris 2015, 309–322.

¹⁷ Nancy L. Green, „Trans-frontières: Pour une analyse des lieux de passage“, *Socio-anthropologie* 6 (2003), 1–9.

¹⁸ Vgl. Colin G. Pooley, *Mobility, Migration and Transport. Historical Perspectives*, Cham 2017, 8.

Verständnis von Mobilität als auch für das Verhältnis von Mobilität und Immobilität grundlegend ist.

Die vorliegende Untersuchung reiht sich in diese Studien zum *Dazwischen* ein. Am Beispiel von Stuttgart und Lyon¹⁹ werden Praktiken, Taktiken und Modi des Kommens, Gehens und Bleibens vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis in die 1980er Jahre untersucht. Mit Taktik wird ein in der französischsprachigen Geschichtsforschung geläufiges akteurszentriertes Konzept verwendet²⁰, das in Anlehnung an Michel de Certeau

„ein Handeln aus Berechnung [meint], das durch das Fehlen von etwas Eigenem bestimmt ist. Keine Abgrenzung einer Exteriorität liefert ihr also die Bedingung einer Autonomie. Die Taktik hat nur den Ort des Anderen. Sie muß mit dem Terrain fertigwerden, das ihr so vorgegeben wird, wie es das Gesetz einer fremden Gewalt organisiert. [...] Taktiken sind Handlungen, die ihre Geltung aus der Bedeutung beziehen, welche sie der Zeit belegen – und auch den Umständen, welche in einem ganz bestimmten Interventionsmoment in eine günstige Situation verwandelt werden; der Schnelligkeit von Bewegungen, die die Organisation des Raumes verändern; den Relationen zwischen den aufeinanderfolgenden Momenten eines ‚Coups‘; den möglichen Überschneidungen von Zeitabschnitten und heterogenen Rhythmen; etc.“²¹

Für beide Städte werden Männer, Frauen und Kindern italienischer Staatsangehörigkeit analysiert, für Stuttgart ferner türkische Staatsangehörige und für Lyon in Algerien geborene Menschen muslimischer Religion und ihre Nachkommen, die zunächst Angehörige der Französischen Republik waren, ehe sie 1962 die algerische Staatsangehörigkeit erhielten. Ohne französische Verwaltungskategorien wie „Français musulman d’Algérie“, kurz FMA, reproduzieren zu wollen, werden sie im Folgenden als Muslime und Muslimas bezeichnet. Die Wahl des Personenkreises ist zum einen darauf zurückzuführen, dass sich die Rahmenbedingungen, unter denen diese Personen kamen, gingen, blieben, nicht nur deutlich unterschieden, sondern dass sie sich im Kontext von Europäisierung und Dekolonisation auch auf je eigene Weise fortentwickelten. Für Italiener und Italienerinnen kommt hinzu, dass sie in beiden Städten präsent waren. Zum anderen hängt die Wahl des Personenkreises mit der Komplexität der noch zu erläuternden mobilen Beobachtungsweise der Studie zusammen, die zu einer Multiplizierung nicht nur der Räume, sondern auch der Historiografien führt und deshalb allein aus Gründen der Machbarkeit eine Beschränkung erfordert. Darüber hinaus ist sie dem Umstand geschuldet, dass für den ausgewählten Personenkreis wissenschaftliche

¹⁹ Für Lyon wird die gesamte Agglomeration berücksichtigt.

²⁰ Etwa von dem Historiker Philippe Hanus, „Douce France par Carte de Séjour. Le cri du ‚Beur‘?“, *Volume!* 12/1 (2015), 123–137, hier: 125. Zu akteurszentrierten Konzepten und ihren Erkenntnismöglichkeiten für die historische Erforschung von Migration vgl. Ulrike Jureit, „Hoffnung auf Erfolg. Handlungsformen in komplexen Herrschaftsordnungen“, in: Severin-Barboutie/Tietze, *Flucht*, 509–522.

²¹ Michel de Certeau, *Kunst des Handelns*, Berlin 1988, 89, 91–92.

Vorarbeiten existieren, in denen das *Dazwischen* explizit oder zumindest implizit zur Sprache kommt. So gibt es Studien, die sich damit beschäftigen, wie Italiener und Italienerinnen ohne staatliche Vermittlung in den späten 1940er Jahren nach Frankreich einreisen²², sowie solche, die die Reise von italienischen Männern und Frauen thematisieren, die sich staatlich vermitteln lassen wollten bzw. an einen bestimmten Arbeitgeber bzw. Ort vermittelt wurden.²³ Ferner sind Analysen vorhanden, die sich mit der Frage befassen, wie Algerier und Algerierinnen seit 1963 einerseits daran gehindert wurden, nach Frankreich einzureisen, und andererseits dazu gezwungen wurden, Frankreich zu verlassen.²⁴

Die Untersuchung von Kommen, Gehen und Bleiben verabschiedet sich von der Vorstellung von Migration als Bewegung von A nach B und rückt ebenfalls von der Praxis ab, nur eine Mobilitätsform zu erforschen.²⁵ Stattdessen lotet sie verschiedene Formen, Verfahren, Richtungen, Funktionen und Deutungen menschlicher Bewegung durch den Raum aus. Um Differenzen zwischen der deutschen und der französischen Sprache nicht durch Äquivalenzbegriffe zu nivellieren, wird in diesem Zusammenhang darauf verzichtet, französischsprachige Begriffe wie *expulsion* oder *rapatriement* ins Deutsche zu übertragen – auf die Gefahr hin, die Lesbarkeit des Textes zu erschweren. Des Weiteren spürt die Untersuchung Beziehungen zwischen verschiedenen Mobilitätsformen sowie Wechselwirkungen zwischen Mobilität und Immobilität nach. Dadurch weitet sie nicht nur den Blickwinkel auf das Mobilitätsgeschehen nach 1945 aus. Sie generiert ebenfalls Fragen und eröffnet Perspektiven, die den Blick auf die Vergangenheit insgesamt erweitern könnten. Damit ist zugleich angedeutet, dass es sich nicht um einen systematischen, sondern um einen fragenorientierten Vergleich handelt.²⁶ Abgesehen davon veranschaulicht die Untersuchung, dass menschliche Bewegung durch den Raum für das Verständnis von Migration ebenso relevant ist wie die Zeit vor und nach der Mobilität und entsprechend systematisch in deren historische Analyse einbezogen

²² Yvan Gastaut/Philippe Hanus, „Migrants italiens à destination des Alpes françaises après 1945: une mobilité sous surveillance?“, *La pierre et l'écrit* 22 (2011), 183–207; Rinauro, Cammino; Potenza, L'émigration.

²³ Morandi, Governare; Colucci, Lavoro; Dunkel/Stramaglia-Faggion, Geschichte; Richter/Richter, Gastarbeiter-Welt; Jennifer A. Miller, „On Track for West Germany: Turkish ‚Guest-worker‘ Rail Transportation to West Germany in the Postwar Period“, *German History* 30/4 (2012), 550–573; Jamin, Anwerbung; Severin-Barboutie, Deutungen; Hunn, Jahr; Gastaut/Hanus, Migrants.

²⁴ Ed Naylor, „Le centre d'Arenc (1963–2006): du refoulement ‚des hébergés‘ à la rétention administrative“, 2014, 41. Bei diesem Text handelt es sich um einen Ausschnitt aus der unveröffentlichten Dissertation des Autors: Ed Naylor, *The politics of a presence: Algerians in Marseille from independence to „immigration sauvage“* (1962–1974), London 2012.

²⁵ Vgl. Friedrichs, Migration, 191; sowie in Anlehnung an diese Möhring, Konzepte, 308.

²⁶ Zu unterschiedlichen Vergleichstypen vgl. Heinz-Gerhard Haupt/Jürgen Kocka, „Historischer Vergleich: Methoden, Aufgaben, Probleme. Eine Einleitung“, in: dies. (Hgg.), *Geschichte und Vergleich: Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung*, Frankfurt a. M./New York 1996, 9–45, hier: 11.

werden sollte. Zuletzt lädt sie dazu ein, die in der Studie begonnene Geschichte weiterzuschreiben, und zwar nicht allein für Stuttgart und Lyon, sondern überall dort, wo die untersuchten Menschen vorübergehend oder dauerhaft präsent oder anderweitig von Bedeutung waren. Denn es liegt in der Natur der Sache, dass die Untersuchung von Kommen, Gehen und Bleiben unvollständig bleibt.

Wenn jenseits des Titels nicht von Migration, sondern von Mobilität die Rede ist, dann deshalb, weil Mobilität als ein Prozess verstanden wird, der im Unterschied zu Migration ergebnisoffen, wiederhol- und wandelbar ist, grenzüberschreitenden Charakter haben kann, ohne zwangsläufig unidirektional zu sein, von Sesshaftigkeit unterbrochen werden oder in diese münden, aber auch ein dauerhaftes Verhalten beschreiben kann und deshalb ein größeres Spektrum menschlicher Bewegungsformen zu beobachten erlaubt als die Analysekategorie Migration²⁷, die demzufolge ein *Danach* beschreibt und entsprechend der Mobilität zeitlich wie räumlich nachgelagert ist.²⁸ Jenseits dieser Unterscheidung werden Mobilität und Migration jedoch gleichermaßen als Handlungen verstanden, in denen sich Menschen physisch durch den Raum bewegen, unabhängig davon, ob sie im Kollektiv unterwegs sind oder nicht, und auch unabhängig von den Konfigurationen, in denen sie handeln.

Dass sich die Studie zeitlich auf die 1940er bis 1980er Jahre erstreckt, ist der Absicht geschuldet, die Hochphase der staatlichen Rekrutierung ausländischer Arbeitskräfte in Europa wie deren Beendigung zu überwölben und damit zugleich Periodisierungen der zeithistorischen Forschung zu hinterfragen. Das Ende des Untersuchungszeitraums in den 1980er Jahren hängt dagegen mit dem Umstand zusammen, dass archivalische Quellen für die Zeit danach aufgrund von Sperrfristen nicht mehr zugänglich waren.

Die Wahl von Städten als Ausgangspunkte der Untersuchung ist zunächst und vor allem der Polyfunktionalität von Städten im Mobilitätsgeschehen nach 1945 geschuldet. Städte waren erstens Verkehrsknotenpunkte, an denen Menschen in Bewegung vorübergehend oder auch dauerhaft zum Stillstand kamen und für andere sichtbar wurden – egal, von wo sie kamen. Städte waren zweitens Orte, an denen Menschen nach der Bewegung wohnten und/oder arbeiteten, die Schule besuchten, ihre Freizeit verbrachten usw., kurz: ihren Alltag verbrachten, Erfah-

²⁷ Zur Definition von Migration in der Historischen Migrationsforschung der Bundesrepublik vgl. Jochen Oltmer, *Migration im 19. und 20. Jahrhundert*, München 2010, 1. Demnach ist Migration „eine auf einen längerfristigen Aufenthalt angelegte räumliche Verlagerung des Lebensmittelpunkts von Individuen, Familien, Gruppen oder auch ganzen Bevölkerungen“.

²⁸ Damit knüpft die Arbeit u. a. an Überlegungen von Heidrun Friese, „Thalassographies of Departure, Disaster and Rescue. Fishermen and Undocumented Mobility“, *Etnofoor* 27/1 (2015): *The Sea*, 13–36, hier: Anm. 4, 31, an. „Migration has largely been seen as a unilinear movement from a ‚sending‘ to a ‚host country‘“, so Friese, „and has been framed by rather mechanical concepts such as ‚push-and-pull factors‘. Today’s transnational mobilities question such concepts.“

rungen sammelten und Erwartungen an die Zukunft stellten, auch wenn sie keineswegs die einzigen Anlaufstellen und Aufenthaltsstätten für Menschen in Bewegung waren. Als Sitz von Verwaltungsbehörden, die sich um die Aus- und/oder Einreise, den Aufenthalt sowie die Ausstellung von Pässen zu kümmern hatten, waren Städte drittens Orte, an denen Menschen in Bewegung in besonderer Weise, wenngleich nicht ausschließlich, mit dem normierenden Staat bzw. seinen Akteuren in Berührung kamen, sei es, dass sie dort ihre Aus- oder Einreise bzw. ihren Aufenthaltsstatus regeln, ihren Pass ausstellen oder verlängern lassen mussten, in Konflikt mit staatlichen Normen gerieten usw. Als politische Akteure waren Städte viertens schließlich an der Organisation und Durchführung von Empfang, Aufnahme, Niederlassung usw. und damit an der Lebensgestaltung von Menschen in und nach der Bewegung beteiligt.

Abgesehen davon ist die Wahl städtischer Untersuchungseinheiten Erkenntnissen der Stadtsoziologie und Sozialanthropologie geschuldet, wonach Städte nicht nur Eigendynamik entwickeln²⁹, sondern unterhalb der suprastaatlichen respektive staatlichen Ebene zugleich in ein Geflecht von Beziehungen eingebunden sein können, das gerade im Kontext von Migration Wirkungen jenseits nationalstaatlicher Grenzziehungen zu entfalten vermag und deshalb bei der Analyse von Migration ernst genommen werden muss.³⁰ Beispielsweise kann der Rang einer Stadt in erheblichem Maße darauf Einfluss nehmen, ob diese überhaupt von Migranten und Migrantinnen angesteuert wird. Umgekehrt kann Migration aber auch auf Städte zurückwirken, indem sie etwa dazu beiträgt, diese in der Welt neu zu positionieren.³¹ Städte eröffnen also die Möglichkeit, Beziehungen jenseits nationaler und supranationaler Ebenen zu erfassen und damit zugleich die Rolle des Staates zu erkunden.

Ausschlaggebend für die konkrete Wahl von Stuttgart und Lyon war, dass sie einerseits Gemeinsamkeiten aufweisen, die sie gut vergleichbar machen, andererseits aber auch für die Fragestellung produktive Unterschiede aufzeigen. Beide erlebten in der Nachkriegszeit ein rasantes Bevölkerungswachstum, für das hier wie dort Wanderungen mitverantwortlich waren. Beide sind deshalb beispielhaft für die Bevölkerungsbewegungen in Deutschland und Frankreich in den Nachkriegsjahrzehnten. Als regionale Metropolen in wirtschaftsstarken Regionen verfügen beide über eine exportorientierte Wirtschaft mit vergleichbarer Industriestruktur. Darüber hinaus befinden sich beide in europäischen Grenzregionen, sind verkehrstechnisch hervorragend angebunden und bilden noch dazu regionale Verwaltungszentren mit politischer Doppelfunktion, durch die sich

²⁹ Vgl. Martina Löw, *Soziologie der Städte*, Frankfurt a. M. 2008.

³⁰ Vgl. dazu folgenden Sammelband: Ayşe Çağlar/Nina Glick Schiller (Hgg.), *Locating Migration: Rescaling Cities and Migrants*, Ithaca/London 2011.

³¹ Vgl. dies., „Introduction. Migration and Cities“, in: ebd., 1–19.

Interdependenzen zwischen Region und/oder Staat ergeben, die es für andere Städte nicht gibt. Stuttgart ist Mittelpunkt des gleichnamigen Regierungsbezirks und gleichzeitig Hauptstadt von Baden-Württemberg. Lyon ist Verwaltungsmittelpunkt des Rhône-Departements und zugleich Hauptstadt der Region Rhône-Alpes. In beiden Städten unterhielten verschiedene Staaten zudem diplomatische Vertretungen. Schließlich nahmen beide Städte nach 1945 Menschen auf, die durch den Zweiten Weltkrieg oder seine Folgen versprengt worden waren, allen voran ehemalige Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen, Flüchtlinge, Remigranten und Remigrantinnen sowie Evakuierte.³²

Diese beiden Städte unterscheiden sich gleichwohl in drei wichtigen Aspekten. Erstens war Lyon durch den Konflikt in Algerien bis in die 1960er Jahre hinein mehr oder weniger direkt in einen Krieg verwickelt, wiewohl, wie noch zu zeigen sein wird, auch Stuttgart nicht gänzlich unberührt davon blieb. Zweitens gehörten beide Städte Staaten an, in denen Ausländer und Ausländerinnen unterschiedlich verwaltet wurden. Im föderalen System der Bundesrepublik waren neben den Behörden von Bund und Ländern ebenfalls städtische Behörden für Wandernde zuständig. Im (post-) kolonialen Frankreich lag die Verantwortung dagegen in der Hand staatlicher Behörden. Die archivalische Überlieferung führt das sinnfällig vor Augen: Die *Archives municipales de Lyon* besitzen so gut wie keine Bestände zur städtischen Migrationsgeschichte. Drittens bestehen historische Unterschiede im Konzept von Staat und Nation. Frankreich ist bekannt für sein Konzept der Assimilation sowie das Territorialprinzip oder *ius soli*. Demnach bestimmte nicht die Abstammung, sondern das Bekenntnis zur Republik Integration und Zugehörigkeit von Ausländerinnen und Ausländern zur nationalen Gemeinschaft. Dem französischen Integrationsmodell stand in Deutschland das Konzept einer ethnisch-kulturellen Zusammengehörigkeit gegenüber, das im Abstammungsprinzip, dem *ius sanguinis*, seinen Ausdruck fand und auf ein Gesetz von 1913 zurückging.³³

Für beide Städte befindet sich die geschichtswissenschaftliche Erforschung von Migration noch in den Anfängen. Mit Studien zu Muslimen und Muslimas

³² Zur Stuttgarter Geschichte nach 1945 vgl. u. a.: Harald Schukraft, „Stuttgart nach dem Zweiten Weltkrieg – Neubeginn auf Trümmern“, in: Karl Moersch/Reinold Weber (Hgg.), *Die Zeit nach dem Krieg. Städte im Wiederaufbau*, Stuttgart 2008, 339–368; Edgar Lersch u. a. (Hgg.), *Stuttgart in den ersten Nachkriegsjahren*, Stuttgart 1995; Paul Sauer, *Geschichte der Stadt Stuttgart*, Stuttgart 1995; Wilhelm Kohlhaas, *Das war Stuttgart. Bilder und Begebenheiten aus der Stuttgarter Geschichte*, Stuttgart 1977; zur Geschichte Lyons nach 1945 vgl. folgende Überblicksdarstellungen: Jean-Pierre Gutton, *Histoire de Lyon et du Lyonnais*, Paris 1998; Hélène Delpéch, *Guide du Lyon moderne (XIXe–XXe)*, Lyon 2002; Noël Mongereau, *Lyon du XXe au XXIe siècles*, Lyon 2003.

³³ Vgl. Claus Leggewie, „La fin des voies royales et le juste milieu européen“, in: Bernard Falga u. a. (Hgg.), *De l’immigration à l’intégration en France et en Allemagne*, Frankfurt a. M. 1994, 33–39, hier: 33–34.

aus Algerien³⁴, zu italienischen Eingewanderten³⁵ sowie zum Zusammenschluss muslimischer Frauen³⁶ ist das Thema Migration allerdings für Lyon weitaus besser erforscht als für die baden-württembergische Landeshauptstadt, für die aktuell lediglich Einzelstudien zu Displaced Persons, zur städtischen Ausländerpolitik sowie zu Italienern vorliegen.³⁷

Methodisch werden Kommen, Gehen und Bleiben in der vorliegenden Studie mithilfe einer mobilen Beobachtungsperspektive untersucht. Konkret heißt das, dass die zu Untersuchenden nicht aus einer stationären Beobachtungsposition heraus in beiden Städten in Empfang genommen, sondern auf ihren Wegen in die bzw. aus den Städte(n) begleitet werden. Der Blick auf die Vergangenheit ist daher ebenso in Bewegung, wie es diejenigen sind, die beobachtet werden.³⁸ In Begriffen wie Kommende oder Gekommene, Ankömmlinge oder Angekommene, Zurückkehrende oder Zurückgekehrte (sowie dem damit einhergehenden Verzicht auf den Gebrauch von Migrant und Migrantin) wird dieser mobile Blick nicht nur in die Sprache übersetzt. Es werden zugleich Wiederholungen und Richtungen, unterschiedliche Stadien von Mobilität sowie Immobilität, zuletzt die Zeitlichkeit und Kontingenz menschlicher Bewegung und damit die Schwierigkeit ihrer eindeutigen und dauerhaften Kategorisierung zum Ausdruck gebracht.

³⁴ Elongbil-Ewane, Loger; Marc André, *Des Algériennes de Lyon*, Thèse pour obtenir le grade de Docteur de l'université Paris Sorbonne, Bd. 1, Lyon 2014 [unveröffentlichtes Manuskript].

³⁵ Jean-Luc de Ochandiano, *Lyon à l'italienne. Deux siècles de présence dans l'agglomération lyonnaise*, Lyon 2013.

³⁶ Foued Nasri, „Zaâma d'Banlieue (1979–1984): les pérégrinations d'un collectif féminin au sein des luttes de l'immigration“, in: Sophie Bérout u. a. (Hgg.), *Engagements, rébellions et genre dans les quartiers populaires en Europe (1968–2005)*, Paris 2011, 65–78.

³⁷ Ulrich Müller, *Fremde in der Nachkriegszeit. Displaced persons – zwangsverschleppte Personen in Stuttgart und Württemberg-Baden 1945–1951*, Stuttgart 1990; Karl-Heinz Meier-Braun, „Zuwanderung seit 30 Jahren als Chance und Bereicherung. Die Integrationspolitik der Landeshauptstadt Stuttgart gilt bundesweit als vorbildlich“, in: Frank Gesemann/Roland Roth (Hgg.), *Lokale Integrationspolitik in der Einwanderungsgesellschaft. Migration und Integration als Herausforderung von Kommunen*, Wiesbaden 2009, 367–382; Mark Spicka, „City Policy and Guest Workers in Stuttgart, 1955–1973“, *German History* 31/3, 2013, 345–365; Severin-Barboutie, Stadt; dies., „La prise en charge des étrangers à Stuttgart des années 1950 aux années 1970. D'une logique d'accueil à une logique d'intégration“, *Vingt-tième Siècle. Revue d'histoire* 143/20–21 (2019) (i.E.); Georg Maag (Hg.), *Italiener in Stuttgart*, Stuttgart 2009.

³⁸ Damit wird eine Beobachtungsperspektive eingenommen, die in der Geschichtswissenschaft noch kaum zu finden, in den Kulturwissenschaften dagegen geläufig ist. Beispielhaft dafür ist folgendes Forschungsprojekt: Anna Lipphardt, „Moving Targets' und mobile Lebenswelten: Die Minderheit der Jenischen und der Zirkus im Kontext von Mobilitäts- und Aufenthaltsregimen“. Vgl. ferner den programmatischen Text von Carol Breckenridge/Arjun Appadurai, „On Moving Targets“, *Public Culture* 1/2 (1989), I–IV; ferner in Anlehnung daran: Gisela Welz, „Moving Targets. Feldforschung unter Mobilitätsdruck“, *Zeitschrift für Volkskunde* 94 (1998), 177–194.

Während Mobilität in der vorliegenden Arbeit sowohl in der Beobachtungsweise als auch in der Sprache berücksichtigt wird, ist es der schriftlichen Form der Erzählung geschuldet, dass Kommen, Gehen und Bleiben nicht neben-, sondern nacheinander dargestellt werden. Im ersten Kapitel werden Praktiken und Taktiken des Kommens in die eine oder andere Stadt untersucht – bezogen auf italienische Staatsangehörige, Türken und Türkinnen sowie Muslime und Muslimas aus Algerien, die sowohl auf Verflechtungen als auch auf Differenzierungen zwischen unterschiedlichen Mobilitätsformen verweisen. In Anknüpfung an Überlegungen der *mobility studies*, wonach in diachroner wie synchroner Hinsicht stets mehrere Mobilitätsformen koexistieren und miteinander konkurrieren, sowie das daraus entwickelte Konzept der *multiple mobilities*³⁹ beschränkt sich die Untersuchung in diesem Zusammenhang nicht auf diejenigen, die erstmals einreisen, sondern bezieht ebenfalls Personen ein, die aus dem In- oder europäischen Ausland zuzogen, also bereits mobil gewesen waren und per se nicht im Rahmen einer staatlichen Vermittlung anreisen. Aufgrund fehlender Vorarbeiten können zu unvermittelt einreisenden türkischen Staatsangehörigen sowie zur Regularisierungspraxis der Regionalverwaltung der Rhône in diesem Zusammenhang allerdings nur sehr begrenzte Aussagen gemacht werden.

Im Anschluss an die Untersuchung von Praktiken und Taktiken des Kommens werden Wege und Beförderungsmodi analysiert. Dass der organisierten Beförderung staatlich vermittelter Arbeitskräfte in die Bundesrepublik dabei ein eigener Abschnitt gewidmet wird, ist nicht nur dem vergleichsweise großen Ausmaß dieser Beförderung geschuldet. Es hat auch damit zu tun, dass diese Beförderung den Charakter eines Schauspiels hatte, das national wie international Wirkung entfaltete. Die feierliche Begrüßung, die dem auf dem Cover der vorliegenden Studie zu sehenden 31-jährigen Jugoslawen Zvonimir Kanijr zuteil wurde, als dieser am 5. August 1970 mit einem Sonderzug am Stuttgarter Hauptbahnhof eintraf, war Teil dieses Spektakels.⁴⁰

Im zweiten Kapitel werden Gehen und Zurückkehren untersucht, wobei zunächst Praktiken und Rhythmen des Gehens und Zurückkehrens betrachtet werden, die routinisiert und/oder ritualisiert sein und mit Multilokalität einhergehen können, also mit einer „vita activa an mehreren Orten“, wie es Johanna Rolshoven formuliert hat, in der sich „der Lebensalltag [...] in seiner Gesamtheit auf mehrere Orte [verteilt], die in mehr oder weniger großen Zeiträumen aufgesucht und mit einer mehr oder weniger großen Funktionsteilung genutzt werden“.⁴¹ Im Anschluss daran werden Normen und Praktiken des Gehenmüs-

³⁹ Vgl. u. a. Kevin Hannam u. a., „Editorial: Mobilities, Immobilities and Moorings“, *Mobilities* 1 (2006), 1–22.

⁴⁰ Siehe zu dem Empfang Kap. I/3.

⁴¹ Johanna Rolshoven, „Woanders daheim. Kulturwissenschaftliche Ansätze zur multilokalen Lebensweise in der Spätmoderne“, *Zeitschrift für Volkskunde* 102/2 (2006), 179–194, hier: 181. Zum Konzept der Multilokalität vgl. ebenfalls die Ausführungen von Knut

sens und davon ausgelöste Bleibetaktiken untersucht, wobei die Erteilung und Verweigerung von Aufenthaltstiteln nicht ausgeleuchtet werden kann, weil es dazu ebenfalls an Forschungen fehlt. Bleibetaktiken sind nicht nur deshalb interessant, weil sie Licht auf translokale, sprich: über das Lokale hinausweisende Beziehungen beider Städte jenseits nationalstaatlicher Grenzen zum Vorschein bringen.⁴² Sie sind es auch deshalb, weil sie gleichermaßen nationalstaatlich bzw. (post-)kolonial und lokal geprägt waren. Überlegungen zum Gebrauch historischer Begriffe des Gehenmüssens in der historischen Forschung sowie ein Exkurs mit summarischen Ausführungen über Passierende, die aufgrund ihrer Flüchtigkeit empirisch nur schwer greifbar sind und in der historischen Forschung bislang noch keine Beachtung gefunden haben, schließen das zweite Kapitel ab. Im dritten Abschnitt der Arbeit werden Erkenntnisse und Perspektiven der Untersuchung von Migration als Bewegung am Beispiel von Stuttgart und Lyon nach 1945 gebündelt dargestellt.

Empirisch beruht die vorliegende Arbeit auf einem hybriden Quellenkorpus, das sich aus schriftlichem, bildschriftlichem und nichtschriftlichem Material zusammensetzt und ebenfalls fiktionale Formate umfasst.⁴³ Dieses Korpus ist für beide Städte alles andere als symmetrisch.⁴⁴ Die schriftlichen Quellen umfassen eine Vielzahl und Vielfalt an gedrucktem Material, wozu neben normativen Quellen wie Gesetzestexten und Verträgen Berichte und Kommentare aus lokalen, regionalen oder überregionalen Zeitungen in Italien, Frankreich und der Bundesrepublik, zeitgenössische Studien aus der Demografie, Geografie und Soziologie⁴⁵, Veröffentlichungen städtischer oder staatlicher Behör-

Petzold, „Wenn sich alles um den Locus dreht: Multilokalität, Multilokation, multilokales Wohnen, Inter- und Translokalität als Begriffe der Mehrfachverortung“, in: Melanie Hühn u. a. (Hgg.), *Transkulturalität, Transnationalität, Transstaatlichkeit, Translokalität. Theoretische und empirische Begriffsbestimmungen*, Berlin 2010, 235–257.

⁴² Zum *translocality*-Konzept vgl. zum einen Ulrike Freitag/Achim von Oppen, „Introduction: ‚Translocality‘: An Approach to connection and transfer in area studies“, in: dies. (Hgg.), *Translocality. The Study of Globalising Processes from a Southern Perspective*, Leiden/Boston 2010, 1–21; zum anderen Melanie Hühn u. a., „In neuen Dimensionen denken? Einführende Überlegungen zu Transkulturalität, Transnationalität, Transstaatlichkeit und Translokalität“, in: Hühn u. a., *Transkulturalität*, 11–41.

⁴³ Für die Einbeziehung fiktionaler Formate hat sich unlängst unlängst Maren Möhring ausgesprochen. Vgl. Möhring, *Konzepte*, 329.

⁴⁴ Zur Frage der Symmetrie von Quellen in vergleichenden Forschungen vgl. Bettina Severin-Barboutie, „Entre idéal et réalité. L’histoire comparée face aux sources“, in: Sophie Baby/Michelle Zancarini-Fournel (Hgg.), *Histoires croisées. Réflexions sur la comparaison internationale en histoire*, Paris 2010, 75–86.

⁴⁵ Louis Chevalier, „Bilan d’une immigration“, *Population* 5/1, 1950, 129–140; Nermin Abadan, „Studie über die Lage und die Probleme der türkischen Gastarbeiter in der Bundesrepublik Deutschland“, in: *Arbeitsplatz Europa*, Köln 1966, 102–124; Groupe de Sociologie urbaine, *Le développement de la communauté urbaine de Lyon*, Lyon 1970; dies., *Étude de l’habitat des étrangers dans la commune de Lyon et des solutions à en visager*, 31.5.1979; Jacques Houdaille/Alfred Sauvy, „L’immigration clandestine dans le monde“, *Po-*

den⁴⁶, Fahrpläne der Deutschen Bundesbahn, fiktionale und nichtfiktionale Erzählungen⁴⁷, autobiografische Schriften⁴⁸, eine vom Dokumentationszentrum und Museum über die Migration aus der Türkei e.V. (DOMiT) zusammengestellte und veröffentlichte Materialsammlung über Türken und Türkinnen, die als Arbeitskräfte in die Bundesrepublik vermittelt wurden⁴⁹, sowie schriftliche Transkriptionen von Oral-History-Interviews zählen, die zum Teil Jahrzehnte nach der erzählten Zeit geführt und aufgezeichnet wurden und von

*pulation 29/4–5 (1974), 725–742; Emile Kolodny (Hg.), Les étrangers à Stuttgart. Travaux de la recherche coopérative sur programme no 397, Paris 1977; Melih Çetinsoy, „Organisation tertiaire turque de Stuttgart“, in: ebd., 291–299; Michel Drain, „L’émigration espagnole et portugaise à Stuttgart“, in: ebd., 301–312; Emile Kolodny, *Samothrace sur Neckar, des migrants grecs dans l’agglomération de Stuttgart*, Aix-en-Provence 1982; Pierre Riquet, *Les étrangers dans la région du Moyen-Neckar*, Aix-en-Provence 1977; Maria Luisa Gentileschi, „La collettività italiana di Stoccarda“, *Studi emigrazione* (1977), 247–281; dies., „I lavoratori indipendenti a Stoccarda“, *Studi emigrazione* (1978), 325–360. Vgl. ferner die unter Historikern und Historikerinnen in der Bundesrepublik geführte Debatte über die Verwendung sozialwissenschaftlicher Studien in der Zeitgeschichte: Rüdiger Graf/Kim Christian Priemel, „Zeitgeschichte in der Welt der Sozialwissenschaften. Legitimität und Originalität einer Disziplin“, *Vierteljahrhefte für Zeitgeschichte* 4 (2011), 479–508; Bernhard Dietz/Christopher Neumaier, „Vom Nutzen der Sozialwissenschaften für die Zeitgeschichte. Werte und Wertewandel als Gegenstand historischer Forschung“, *Vierteljahrhefte für Zeitgeschichte* 2 (2012), 293–304; Jenny Pleinen/Lutz Raphael, „Zeithistoriker in den Archiven der Sozialwissenschaften. Erkenntnispotenziale und Relevanzgewinne für die Disziplin“, *Vierteljahrhefte für Zeitgeschichte* 2 (2014), 173–195.*

⁴⁶ Landeshauptstadt München, Stadtentwicklungsreferat (Hg.), *Kommunalpolitische Aspekte des wachsenden ausländischen Bevölkerungsanteils in München. Problemstudie*, München 1972; *Ausländische Einwohner in Stuttgart. Arbeitsergebnis der Projektgruppe „Ausländer-Bericht“ der Stadt Stuttgart*, Stuttgart 1976; siehe ferner das *Amtsblatt der Stadt Stuttgart*; *Amtliche Nachrichten der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung* sowie die *Erfahrungsberichte der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung* bzw. der *Bundesanstalt für Arbeit*.

⁴⁷ Nino Di Maria, *Cuore negli abissi*, Mailand 1949; Adalet Ağaoğlu, *Die zarte Rose meiner Sehnsucht*. Aus dem Türkischen von Wolfgang-E. Scharlipp, Engelschoff, 2. Aufl. 2016; John Ardagh, *A Tale of Five Cities. Life in Europe Today*, New York 1979.

⁴⁸ Mercedes-Benz Classic, Archive, DRSD 7145339, *Diario di Mario d’Andrea*, c. 1961–1977; deutsche Übersetzung: Mario d’Andrea, „Aufzeichnungen eines italienischen Daimler-Benz-Arbeiters“, in: Peter Grohmann/Horst Sackstetter (Hgg.), *plakat. 10 Jahre Betriebsarbeit bei Daimler-Benz*, Berlin 1979, 37–63; Willi Hoss, „Komm ins Offene, Freund“. *Autobiographie*, hg. von Peter Kammerer, Münster 2004; Alex Panzani, *Une prison clandestine de la police française: Arenc*, Paris 1975; Sixte Ugolini, *Derrière le Barreau. Dans les coulisses de la Justice*, Gémenos 2009; Christian Delorme, *Par amour et par colère*, Paris 1985; Battista Mutti, *Alla ricerca dell’uomo*, Adro 1993; ders., „Ein Blick auf 40 Jahre der italienischen Einwanderung in Baden-Württemberg“, in: Karl-Heinz Meier-Braun/Martin A. Kilgus (Hgg.), *40 Jahre ‚Gastarbeiter‘ in Deutschland. 4. Radioforum Ausländer bei uns*, Baden-Baden 1995/96, 49–56; Azouz Begag, *Le gone du Chaâba*, Paris 1986; Istituto Nazionale Confederale di Assistenza, Battista Saroglia, *Autobiografische Aufzeichnungen* [o. O., o. D.].

⁴⁹ DOMiT, *Zur Geschichte der Arbeitsmigration aus der Türkei. Materialsammlung. Anwerbung, Reise nach Deutschland, Fremdheiten*, Köln 2000.

wenigen Ausnahme abgesehen⁵⁰ nicht vollständig, sondern nur in Passagen überliefert sind, sodass weder der Kontext, in dem sie stattfanden, noch Fragen und Verlauf der Gespräche nachvollzogen werden können.⁵¹

Zu den schriftlichen Quellen zählen des Weiteren Archivalien aus staatlichen, kommunalen und privaten Archiven in der Bundesrepublik und in Frankreich. Da diese meist das *Danach* der Mobilität dokumentieren, muss das hier interessierende *Dazwischen* bzw. die Bewegung in ähnlicher Weise aus dieser Überlieferung herausgelesen werden wie die Verlierer aus den Archiven der Sieger.⁵² Für Stuttgart handelt es sich dabei überwiegend um Archivalien aus dem Stuttgarter Stadtarchiv. Hinzu kommen Quellen aus dem Staatsarchiv in Ludwigsburg, dem Unternehmensarchiv der Daimler-Benz AG in Untertürkheim, dem Archiv des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg sowie dem Bundesarchiv in Koblenz. Im Stuttgarter Stadtarchiv wurden Akten verschiedener Ämter eingesehen, die sich um Ausländer und Ausländerinnen in der Stadt kümmerten, allen voran Unterlagen des Amtes für öffentliche Ordnung, das zugleich als Ausländerbehörde fungierte, sowie des Sozialamtes, das Aufgaben in der Betreuung von Ausländern und Ausländerinnen erfüllte. Darüber hinaus wurden Akten des 1971 eingerichteten Stuttgarter Ausländerbeirats sowie seines Nachfolgegremiums, des 1983 eingerichteten Ausländerausschusses, ausgewertet.⁵³

Demgegenüber wurden aus dem Staatsarchiv Ludwigsburg Akten des Landesarbeitsamtes sowie der Stuttgarter Kriminalpolizei herangezogen, aus dem Archiv des Deutschen Caritasverbandes Quellen über die Betreuung von Italienern und Italienerinnen⁵⁴, aus dem Bundesarchiv Koblenz Dokumente zu den bilateralen Anwerbevereinbarungen zwischen Italien und der Bundesrepublik im Jahr 1955 sowie aus dem Unternehmensarchiv der Daimler-Benz AG Berichte und Protokolle, ferner das *Diario di Mario d'Andrea*, bei dem es sich

⁵⁰ Zu diesen Ausnahmen zählen das zuvor zitierte Interview sowie folgende Interviewsammlung: Sylvie Schweitzer (Hg.), *Émigrer à Villeurbanne. Huit parcours d'étrangères et d'étrangers au 20e siècle*, Université Lyon 2, Mai 2012.

⁵¹ Yamina Benguigui, *Mémoires d'immigrés. L'héritage maghrébin*, Paris 1997; Schweitzer, *Émigrer*; Potenza, *L'émigration*; André, *Algériennes*; Barbara Pusch/Julia Splitt (Hgg.), *50 Jahre deutsch-türkische Migrationsforschung: Ein autobiografischer Rückblick* von Prof. Dr. Nermin Abadan-Unat, *Pera-Blätter* 28, 2014, 9–96.

⁵² Vgl. Walter Benjamin, *Über den Begriff der Geschichte*, hg. von Gérard Raulet, Frankfurt a. M. 2010, 86; vgl. auch die Überlegungen von Manuela Bojadžijev, „Antirassistischer Widerstand von Migrantinnen und Migranten in der Bundesrepublik. Fragen der Geschichtsschreibung“, 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts* 17/1 (2002), 125–152, bes. 147–150.

⁵³ Zum Stuttgarter Ausländerbeirat und Ausländerausschuss vgl. Severin-Barboutie, *Stadt*, 239–241.

⁵⁴ Dabei handelte es sich um eine Aufgabe, die der Verband bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts übernommen hatte; vgl. Roberto Sala, „Die Nation in der Fremde. Zuwanderer in der Bundesrepublik Deutschland und nationale Herkunft aus Italien“, in: Jochen Oltmer (Hg.), *Historische Integrationssituationen: IMIS-Beiträge* 29 (2006), 99–122, hier: 106–107.

um die 1977 verfasste autobiografische Schrift eines Arbeitnehmers aus Italien handelt, der im Werk Untertürkheim seit den 1960er Jahren am Fließband arbeitete.⁵⁵

Für Lyon stammt das Gros der Archivalien aus den staatlichen *Archives du département du Rhône et de la métropole de Lyon* (ARL), was damit zu erklären ist, dass die Verwaltung von Ausländern und Ausländerinnen in Frankreich, wie erwähnt, bis heute keine kommunale, sondern eine staatliche Angelegenheit ist und entsprechend in der Hand staatlicher Behörden liegt. Es wurden Bestände des zu Beginn der 1950er Jahre in Lyon eingerichteten, aus dem seit den 1920er Jahren bestehenden *Service des Affaires Indigènes Nord-Africaines* hervorgehenden *Service des Affaires Musulmanes* ausgewertet, der ausschließlich für französische Staatsangehörige muslimischer Religion aus Algerien zuständig war und ihnen gegenüber sowohl Kontrollfunktionen als auch sozialfürsorgerische Aufgaben erfüllte⁵⁶; sodann Bestände des 1965 eingerichteten, den *Service des Affaires Musulmanes* ersetzenden *Service de Liaison et de Promotion des Migrants*, der keine Verwaltungsbehörde war, sondern eine dem Kabinett des Präfekten angegliederte Einrichtung mit Koordinations- und Informationsfunktion.⁵⁷ Darüber hinaus wurden mehr als einhundert *Dossiers de demande de carte de travail* italienischer Staatsangehöriger in der Rhône qualitativ in Hinblick auf Mobilitätspraktiken und Erklärungen für Mobilität und Immobilität ausgewertet, wobei diese Aussagen in der vorliegenden Arbeit nicht dazu benutzt wurden, Mobilität oder Immobilität zu begründen, sondern um nachzuzeichnen, wie Mobilität und Immobilität im Nachhinein erklärt wurden.⁵⁸ Darüber hinaus wurden die wenigen Bestände herangezogen, die in den *Archives municipales de Lyon* über Migration in der Stadt aufbewahrt werden, ferner Quellen der *Archives de la Chambre de Commerce et d'Industrie de Lyon* sowie des *Centre d'Archives et de Documentation* der Stiftung des Automobilherstellers Marius Berliet.

Ein Teil der Archivalien besteht aus Akten, die personenbezogene Daten enthalten⁵⁹ und nur mit Sperrfristverkürzungen konsultiert werden konnten, weil für sie längere Sperrfristen als die üblichen 30 Jahre gelten. In diesen Akten er-

⁵⁵ Mercedes-Benz Classic, Archive, DRSD 7145339, *Diario*.

⁵⁶ Einen *Service des Affaires Musulmanes* gab es ebenfalls in Paris, Lille und Marseille. Zur Geschichte dieser Verwaltungseinrichtung vgl. den Überblick bei Céline Jordan-Meille, *L'immigration nord-africaine dans le Rhône 1950–1970. Versement 248 W effectué par le Service de Liaison et de Promotion des Migrants*, Lyon 1997, 9–20.

⁵⁷ Zur Entstehung und Entwicklung des *Service de Liaison et de Promotion des Migrants* vgl. ebd., 17–20.

⁵⁸ Zu dieser Quellengattung vgl. die kritischen Reflexionen von Alexis Spire, „In den Kellern der französischen Einwanderungspolitik (1945–1975)“, *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 2/3 (2005), 449–455.

⁵⁹ Zur historischen Analyse solcher Akten vgl. die Überlegungen von Christoph Rass, „Gibt es den Gefreiten Jedermann? Perspektiven der Analyse personenbezogener Akten zum Personal militärischer Institutionen“, in: Christian Hartmann (Hg.), *Von Feldherren und Gefreiten. Zur biographischen Dimension des Zweiten Weltkriegs*, München 2008, 91–102.

wähnte Personen wurden für die vorliegende Arbeit daher durchgehend anonymisiert. Einige Aktenbestände konnten aufgrund von Sperrfristen nicht eingesehen werden. Zu diesen Archivalien gehört ein in den *Archives départementales du Rhône* aufbewahrter Bestand zu Internierungen muslimischer, aus Algerien stammender Männer in der Zeit des Algerienkriegs sowie der Privatnachlass eines Gewerkschaftsmitglieds in Stuttgart, der Dokumente über „Hilfskomitees für algerische Flüchtlinge“ in Frankfurt und Stuttgart in der Zeit des Algerienkriegs enthält.⁶⁰

Abgesehen von den schriftlichen Quellen beruht die vorliegende Studie auf einer Reihe bild- bzw. nichtschriftlicher Quellen, die mitunter den zuvor genannten gedruckten Zeugnissen oder aber einem der Archive entstammen. Zu den bildschriftlichen Quellen zählen gedruckte und vervielfältigte Plakate, Zeichnungen und Karikaturen, Illustrationen von Titelseiten, Schwarz-Weiß-Fotografien mit oder ohne Bildunterschrift, die in der lokalen oder überregionalen Presse veröffentlicht wurden, sowie Kartenmaterial in Farbe oder Schwarz-Weiß. Die nichtschriftlichen Quellen setzen sich aus Audio- bzw. audiovisuellen Quellen wie Nachrichtensendungen⁶¹, Kinofilmen und Dokumentationen zusammen.⁶² Dingliche Zeugnisse gehören nicht zum eigentlichen Quellenkorpus der Studie, werden aber anhand von Schrift- und Bildzeugnissen zumindest mittelbar in die Analyse einbezogen, sodass Schriftlichkeit, Oralität, Visualität und Materialität miteinander verzahnt sind.

⁶⁰ StAS, 2137 Nachlass Fritz Henker, Nr. 131, 304. Die Archivalien sind bis zum Jahr 2070 gesperrt.

⁶¹ „Arrivés travailleurs algériens“, in: RTF, *Journal télévisé de 20 heures*, 29.4.1964, Archives de l'INA; „Grève de la faim du père Delorme contre les expulsions d'immigrés“, in: FR3 Rhône Alpes, *Journal télévisé*, 3.4.1981, Archives de l'INA.

⁶² Pietro Germi, *Il cammino della speranza*, 1950; Franco Piavoli, *Emigranti*, 1963; Christophe Ruggia, *Le gone du chaâba*, 1997; Bertrand Tavernier, *Histoires de vies brisées: Les „double peine“ de Lyon*, 2001; Daniel Pelligra, *L'île orpheline (vacances siciliennes)*, 2005; Béatrice Dubell, *El Bi'r – le Puits*, 2008.

I Kommen

1 Zwischen unreguliertem Kommen und staatlicher Vermittlung

1.1 Italienische Staatsangehörige

Im September 1974, also knapp zwei Monate nachdem die französische Regierung die Einwanderung nach Frankreich offiziell suspendiert hatte¹, plante der Automobilhersteller *Berliet*, in Italien 450 Arbeitskräfte für seine Produktionsstätte in Vénissieux, einer im Südosten der Stadt Lyon gelegenen Kommune, zu rekrutieren.² Einer seiner Mitarbeiter reiste daraufhin am 10. September für zwei Tage von Lyon nach Mailand, um dort bei der Niederlassung des *Office National de l'Immigration* (ONI) – einer Außenstelle der gleichnamigen, für die staatliche Rekrutierung ausländischer Arbeitskräfte nach Ende des Zweiten Weltkriegs eingerichteten Verwaltungsbehörde in Frankreich³, sowie dem französischen Generalkonsulat Erkundungen einzuholen. Denn obwohl das Unternehmen in Vénis-

¹ Zur Suspendierung der Einwanderung vgl. Alexis Spire, „1974. Reflux migratoires“, in: Patrick Boucheron (Hg.), *Histoire mondiale de la France*, Paris 2017, 712–715; Sylvain Laurens, „1974 et la fermeture des frontières. Analyse critique d’une décision“, *Politix* 21/82 (2008), 69–94; ders., *Une politisation feutrée. Les hauts fonctionnaires et l’immigration en France (1962–1981)*, Paris 2009, 202–222; ferner Marcel Berlinghoff, *Das Ende der „Gastarbeit“. Die Anwerbestopps in Westeuropa 1970–1974*, Paderborn 2013, 340–345.

² Ende des 19. Jahrhunderts von Marius Berliet gegründet, baute das Unternehmen im Verlauf des 20. Jahrhunderts sukzessive Filialen in Europa, Afrika und Amerika auf. 1978 fusionierte es mit Renault. Vgl. Fondation de l’automobile Marius Berliet, Centre d’Archives et de Documentation, Dossier documentaire: Chronologie de l’entreprise Berliet, sowie die Rede von Paul Berliet, „Pourquoi sommes-nous allés en Algérie?“ vom 26.11.1959, abgedruckt in: *berliet informations* 87 (1960), 3–10, in der Berliet die Errichtung von Niederlassungen in Algerien in den 1950er Jahren begründete.

³ Projektiert wurde das ONI in der *Ordonnance* vom 2.11.1945, seine Einrichtung erfolgte im darauffolgenden Jahr; vgl. Art. 29–33, *Ordonnance* n° 45–2658 du 2 novembre 1945 relative aux conditions d’entrée et de séjour des étrangers en France, *Journal officiel de la République Française*, 4.11.1945, 7225–7227; zur Geschichte der *Ordonnance*: Alexis Spire, *Étrangers à la carte. L’administration de l’immigration en France (1945–1975)*, Paris 2005, 17–50; Vincent Viet, *Histoire des Français venus d’ailleurs de 1850 à nos jours*, Paris 2004, 170–171; Patrick Weil, *La France et ses étrangers. L’aventure d’une politique de l’immigration, 1938–1991*, Paris 1991, 62–63; zum ONI: Anne Thaler, *L’Office national de l’immigration de 1946 à 1956, une tentative de contrôle absolue des flux migratoires européens vers la France*, Mémoire de Maîtrise d’Histoire, Paris 1, 1999 [unveröffentlichte Magisterarbeit].

sieux eine Reihe ausländischer Arbeitskräfte beschäftigte und einige von ihnen durch den Staat hatte rekrutieren lassen⁴, besaß es offensichtlich weder ausreichend Erfahrung mit dem staatlichen Vermittlungsverfahren, noch war es genügend mit den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen in Italien vertraut. *Berliet* war zu diesem Zeitpunkt nicht der einzige Automobilhersteller in Frankreich, der diesen Weg beschritt. Als das Unternehmen seinen Mitarbeiter Gonnun auf die Reise schickte, führte das ONI bereits für Peugeot ein solches Rekrutierungsverfahren durch.⁵

Nach seiner Rückkehr aus Mailand machte sich Gonnun aus mehreren Gründen für die Rekrutierung von Arbeitskräften durch das ONI stark.⁶

„La prospection est réalisée dans un cadre officiel en liaison avec les Offices Italiens de la Main-d’œuvre“, beschrieb er das staatliche Auswahlverfahren. „Toutes les formalités“, so Gonnun weiter, „sont effectuées par l’O.N.I. qui assure également l’acheminement sans frais des personnels recrutés au lieu de destination. Ceux-ci arrivent par groupe en fonction d’un calendrier pré-établi, en accord avec l’employeur. Ils sont munis chacun de documents édités par l’O.N.I. et destinés à faciliter leur assimilation dans le pays d’accueil: un guide pratique, un lexique bilingue et un lexique complémentaire adapté au métier.“⁷

Zwar sei es auch möglich „de procéder directement par nous-mêmes au recrutement“. Doch werde *Berliet* in diesem Fall keinerlei Unterstützung vom ONI erhalten. „Toutes les formalités seraient à assurer par nos soins, ce qui nécessiterait la mise en place de moyens importants. En outre, les frais seraient à notre charge (annonces, prospection, visites médicales, transports, etc...)“. Noch aus einem weiteren Grund war es für Gonnun in *Berliets* Interesse, „de traiter avec l’O.N.I.“.⁸ Während seines Aufenthalts in Mailand habe er erfahren, erklärte er, dass ausländische, vor allem Schweizer Firmen mit der nichtstaatlichen Rekrutierung von Arbeitskräften nicht so erfolgreich gewesen seien wie erhofft, weil italienische Arbeitskräfte offiziellen Organisationen mehr vertrauten.⁹

Das Unternehmen beschloss daraufhin, die Arbeitskräfte durch das ONI in Mailand vermitteln zu lassen. Wegen der Konjunkturlage wollte man allerdings statt der geplanten 450 nur noch 70 Männer rekrutieren, wobei diese auf Sardinien ausgewählt werden sollten – nicht zuletzt deshalb, weil Gonnun in Mailand erfahren hatte, dass es in den industrialisierten Regionen Italiens aussichtslos

⁴ Vgl. Fondation Berliet, Centre d’Archives et de Documentation, L 621 2188, boîte 49, Personnel étranger société A.M.B., effectifs au 30-6-69; ferner ebd., L 60, 2186, boîte 46, Le Personnel algérien aux Automobiles Berliet, Februar 1976.

⁵ Vgl. Fondation Berliet, Centre d’Archives et de Documentation, L 60, 2186, boîte 46, Bericht von H. Gonnun, 18.9.1974.

⁶ Zur Logik des Staates und der Bürokratie vgl. Berlinghoff, Ende, 269–274.

⁷ Fondation Berliet, Centre d’Archives et de Documentation, L 60, 2186, boîte 46, Bericht von H. Gonnun, 18.9.1974.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.

sei, nach Arbeitskräften zu suchen, in den bedürftigen Gegenden südlich von Rom jedoch noch Arbeit gesucht wurde. Dabei machte das Unternehmen, das offensichtlich das Heft nicht ganz aus der Hand geben wollte, von der seit Ende der 1940er Jahre bestehenden Möglichkeit Gebrauch, Arbeitskräfte selbst auszusuchen und die ausgewählten Kandidaten dem ONI in Mailand mitzuteilen. Es beauftragte drei Mitarbeiter, unter ihnen auch Gonnun, damit, auf Sardinien Kandidaten auszuwählen.¹⁰ Im Oktober 1974 reiste Gonnun deshalb ein zweites Mal nach Italien, diesmal nach Sardinien und zusammen mit zwei Kollegen.

Nach Beendigung des Auswahlverfahrens Ende November 1974 legte er einen Bericht vor, in dem er nachträglich den Ablauf des Verfahrens schilderte.¹¹ Demnach suchten er und seine beiden Kollegen nach ihrer Ankunft auf Sardinien mithilfe zweier Dolmetscher zunächst in Cagliari, Oristano, Nuoro und Sassari nach potenziellen Kandidaten, testeten 155 Männer psychomotorisch und wählten 74 von ihnen für die medizinische Untersuchung in Mailand aus. Von diesen 74 Kandidaten wurden allerdings nur 58 in Mailand untersucht – warum, das ließ Gonnun offen. Auch über die medizinische Untersuchung durch die Ärzte des ONI verlor er in seinem Bericht kein Wort. Es ist aber davon auszugehen, dass diese ähnlich verlief wie jene in den Jahrzehnten zuvor, also aus drei aufeinanderfolgenden Teiluntersuchungen bestand: erstens der klinischen Untersuchung des allgemeinen Gesundheitszustandes, für die die Männer ihren Oberkörper freizumachen, sich in Reihen zu 10 oder 15 Personen aufzustellen und Blut abnehmen zu lassen hatten: zweitens einer Urinprobe, der Prüfung des Sehvermögens, der Schutzimpfung gegen Pocken sowie dem Röntgen von Lunge und Atemwegen, wofür sich die Männer vollständig zu entkleiden hatten: und schließlich drittens einer medizinischen Untersuchung durch einen Arzt, in deren Verlauf ihr Gewicht und ihre Körpergröße gemessen sowie ihr Bewegungsapparat getestet wurden.¹²

Drei Kandidaten bestanden laut Gonnun den Gesundheitstest nicht und wurden abgelehnt; zwei weitere sprangen aus freien Stücken ab: der eine aus persönlichen Gründen, der andere, weil sein Freund nicht zur medizinischen Untersuchung eingeladen worden war, ohne den er offenbar die Reise nach Lyon nicht antreten wollte. Der Kreis der Kandidaten schrumpfte dadurch auf 53 Personen zusammen. Das war weniger als ein Drittel der ursprünglichen Bewerberzahl.¹³

¹⁰ Diese Möglichkeit hatten Arbeitgeber in Frankreich seit Februar 1948; vgl. Faïta u. a., *Italiens*, 274; Alexis Spire, „Un régime dérogatoire pour une immigration convoitée. Les politiques françaises et italiennes d’immigration/émigration après 1945“, in: Marie-Claude Blanc-Chaléard (Hg.), *Les Italiens en France depuis 1945*, Rennes 2003, 41–53, hier: 48; Berlinghoff, Ende, 272.

¹¹ Fondation Berliet L 60, 2186, boîte 46, Bericht von H. Gonnun, 29.11.1974.

¹² Vgl. Yvan Gastaut, „Recruter et examiner les migrants: la mission de l’ONI de Milan d’après le médecin-chef Deberdt (1953–1963)“, in: Blanc-Chaléard, *Italiens*, 55–64, hier: 59.

¹³ Vgl. Fondation Berliet L 60, 2186, boîte 46, Bericht von H. Gonnun, 29.11.1974.

Was im Anschluss an die Untersuchung in Mailand geschah, kam in Gonnuns Bericht ebenfalls nicht zur Sprache. Anzunehmen ist aber, dass die 53 Männer wie in früheren Jahren von französischen und italienischen Sicherheitskräften kontrolliert wurden, ihre Arbeitsverträge unterzeichneten, Fahrscheine sowie Verpflegung, ferner vom ONI herausgegebenes Informationsmaterial über Frankreich erhielten¹⁴ und anschließend gemeinsam zum Mailänder Bahnhof gefahren wurden, um dort einen Nachtzug zu besteigen, der sie über Modane direkt nach Lyon beförderte.

Bei ihrer Ankunft am Bahnhof Lyon-Perrache am nächsten Morgen wurden sie Gonnun zufolge von einem Vertreter der Personalabteilung des Unternehmens sowie einer Dolmetscherin in Empfang genommen. Die auf Sardinien einen Monat zuvor begonnene Reise war damit aber noch nicht zu Ende. Nach ihrer Ankunft am Bahnhof wurden die Männer mit einem Bus nach Vénissieux gefahren, wo sie zunächst frühstückten, Formalitäten erledigten und einen Vorschuss von 400 Francs erhielten. Nach dem Mittagessen wurden sie zu ihrer Unterkunft in eines der Wohnheime des Unternehmens in Vénissieux gefahren, bevor sie in der dort gelegenen Produktionsstätte der Firma am nächsten Tag Arbeitskleidung erhielten, mithilfe der Dolmetscherin ihre Vorgesetzten kennenlernten und damit begannen, was betriebsintern „phase d’adaptation“ genannt wurde, also einen halben Tag arbeiteten und einen halben Tag die französische Sprache erlernten.¹⁵ Danach verliert sich ihre Spur im Archiv.

Die Rekrutierung der 53 Männer auf Sardinien war eine staatliche Vermittlung *par excellence*. Sie verlief so, wie es sich die französische und die italienische Regierung nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs vorgestellt hatten: junge Männer, die durch das ONI in Mailand für den Arbeitsmarkt in Frankreich unter Vertrag genommen und im Rahmen einer organisierten Reise zu ihren Arbeitgebern in Frankreich befördert wurden.¹⁶ Allerdings waren die Männer in doppelter Hinsicht nur „zweite Wahl“. Einerseits hatte die französische Regierung ursprünglich in Staaten wie Belgien, Irland oder Luxemburg Arbeitskräfte unter Vertrag nehmen wollen, obwohl die Berücksichtigung der Herkunft in der Or-

¹⁴ Vgl. Gastaut, *Recruter*, 59. Julien Perticaro, *La dernière vague d’immigrés italiens dans l’agglomération lyonnaise 1945–1960*, Mémoire de Master 1, Lyon 2003/04 [unveröffentlichte Masterarbeit], 31, zufolge enthielt das Material Informationen über Frankreich und die französische Bevölkerung.

¹⁵ Vgl. Fondation Berliet L 60, 2186, boîte 46, Bericht von H. Gonnun, Service de l’Emploi, 29.11.1974.

¹⁶ Seit 1924 war die *Société générale d’immigration* dafür zuständig gewesen; vgl. Viet, *Histoire*, 98–107; ferner Julie Moreau, *Les Italiens naturalisés-e-s dans le Rhône entre 1954 et 1970*, Mémoire de Maîtrise d’Histoire, Université de Lyon 3, 2001/02 [unveröffentlichte Magisterarbeit], 156; Spire, „Reflux“, 713. Zur Politik der Regierungen in Rom und Paris ausführlich: Heike Knortz, *Gastarbeiter für Europa: die Wirtschaftsgeschichte der frühen europäischen Migration und Integration*, Köln u. a. 2016, 50–119.

donnance vom 2. November 1945 eigentlich nicht vorgesehen war.¹⁷ Grund für diese Präferenz war, dass sie der Bevölkerung dieser Staaten jene Eigenschaft zuschrieb, die „de bons immigrés“ kennzeichnete, wie sie Charles de Gaulle seit 1945 in die „collectivité française“ einführen lassen wollte¹⁸: Assimilierbarkeit.¹⁹ Da es nach 1945 jedoch aussichtslos schien, im Norden Europas Interessierte für den Arbeitsmarkt in Frankreich zu finden, wandte sich die französische Regierung jenen Ausländern und Ausländerinnen zu, die in der Vorzeit zu den Un-erwünschten gehört hatten, ja, die nach dem Kriegseintritt Italiens am 10. Juni 1940 sogar vermehrt Zielscheibe von Gewalttätigkeiten geworden waren, im *Ranking* der Assimilierbaren nun aber den zweiten Platz einnahmen, also innerhalb der französischen Staatsbürokratie um- und zugleich aufgewertet wurden: Italiener und Italienerinnen.²⁰

Andererseits hatte die französische Regierung zunächst im Norden Italiens Erwachsene für den Arbeitsmarkt in Frankreich rekrutieren wollen. Dass sich die Außenstelle des ONI nicht im Süden, sondern im Norden Italiens befand – zunächst in Turin, später dann in Mailand –, war deshalb auch kein Zufall.²¹ Erst nachdem andere europäische Staaten, allen voran die Bundesrepublik, damit begonnen hatten, in Italien Erwachsene für ihre Arbeitsmärkte zu rekrutieren, richtete man in Frankreich das Augenmerk zunehmend auf die südlichen Regionen Italiens.²²

Dass Arbeitskräfte zunächst im Norden rekrutiert werden sollten, hing nicht zuletzt damit zusammen, dass diese sowohl innerhalb der Staatsbürokratie als auch unter Arbeitgebern in Frankreich als leistungsfähiger und folgsamer galten als diejenigen aus dem Süden. Anfangs hätten Arbeitgeber in Frankreich nur in Norditalien Arbeitskräfte rekrutieren wollen, erinnerte sich etwa der Arzt Michel Deberdt, der von 1953 bis 1963 die Gesundheitsabteilung des ONI

¹⁷ Zur *Ordonnance* siehe die Ausführung in Anm. 3 sowie in Kap. II/3.1.

¹⁸ Faïta u. a., *Italiens*, 269.

¹⁹ Unter denjenigen, die diese Auffassung vertraten, befand sich kein anderer als der von de Gaulle zum Sekretär des „Haut comité de la population et de la famille“ ernannte Demograf Georges Mauco, der in den 1930er Jahren nicht nur eine Rangordnung der „races étrangères“ in Frankreich entsprechend ihrer vermeintlichen (Un-)Möglichkeit zur Assimilation entworfen und für den Völkerbund eine Schrift über „l’assimilation des étrangers en France“ verfasst, sondern 1941 ebenfalls vor der jüdischen Gefahr gewarnt hatte: vgl. Georges Mauco, *Les étrangers en France. Leur rôle dans l’activité économique*, Paris 1932, bes. 510–560; ders., *Mémoire sur l’assimilation des étrangers en France, Conférence permanente des Hautes études internationales, Xe section*, Paris 1937; zur Rolle Georges Maucos vor 1945: Weil, *France*, 47–51; Elisabeth Roudinesco, „Georges Mauco (1899–1988): un psychanalyste au service de Vichy. De l’antisémitisme à la psychopédagogie“, *L’Infini* 51 (1995), 69–84; Gérard Noiriel, *Le creuset français*, Paris 1988, 36–38.

²⁰ Vgl. Spire, *Régime*, 41–44.

²¹ Vgl. Marie-Claude Blanc-Chaléard, „Épilogue d’une grande migration“, in: dies., *Italiens*, 9–25, hier: 13.

²² Vgl. Gastaut, *Recruter*, 63.

in Mailand geleitet hatte. Die Bevölkerung Norditaliens hätten sie für leistungsfähig und gehorsam, diejenige des Südens dagegen für faul und rebellisch gehalten.²³ Der Leiter des 1946 gegründeten *Institut national d'études démographiques* und Berater der französischen Regierung, Alfred Sauvy, sah das ganz ähnlich. Zwar war er der Auffassung, dass sich ein Italiener leichter assimiliere als „un Arabe“.²⁴ „[...] on s'accorde à reconnaître“, meinte er jedoch, „que l'Italien du Nord l'emporte de beaucoup sur l'Italien du Sud“, sowohl in Bezug auf seinen Wert als Arbeitskraft wie in Hinblick auf seine „qualité sociale“. „[...] il y aurait grand avantage à assurer au pays d'immigration, à la France“, schloss er daraus, „une certaine latitude pour indiquer ses préférences quant aux régions de recrutement“.²⁵ Robert Gessain, ein Arzt und Anthropologe, der Anfang 1947 in Turin an der medizinischen Untersuchung von rund 2.500 Kandidaten teilgenommen hatte, ging sogar noch einen Schritt weiter. Er erinnerte sich daran, wie sehr ihm während der Untersuchungen in Turin die „différences anthropologiques entre les habitants des provinces du nord et du sud de l'Italie“ aufgefallen seien.

„Le type le plus fréquent chez les Piémontais“, schilderte er nachträglich, „est brachycéphale harmonique, clair massif, calme et lent. En Vénétie, on rencontre des Dinariques bruns et aussi des clairs, quelques Nordiques, et des Nordiques à figure allongée et crâne court qui correspondent au type lorrain de Collignon. Les hommes de cette province sont souvent d'une beauté athlétique, particulièrement ceux venant de la province d'Udine. Il y a parmi les Sardes, une grande fréquence de dolichocéphales leptoprosopes très bruns de petite taille, associée à une certaine diversité de type. Chez les Napolitains, Siciliens et habitants de Pouilles, la diversité est encore plus accentuée. Cependant on peut noter une prédominance de dolichocéphales noirs à peau brune. Il y avait parmi eux de nombreux types présentant des caractères nord-africains. Ces Italiens du Sud se distinguaient par leur extrême turbulence, ils étaient inaccessibles à toute notion de discipline et c'est chez eux que le syndrome d',hyperexcitabilité nerveuse végétative' atteignait sa fréquence maximum. [...] un certain nombre de sujets ... manifestent une grande anxiété, marquée par de la pâleur, du tremblement, de la tachycardie, de la pression artérielle et parfois de la glycosurie émotive ... cet état nerveux se rencontre toujours chez des sujets bruns ou noirs.“²⁶

Die hierarchisierende Binnendifferenzierung der Bevölkerung Italiens in eine nördliche und eine südliche Bevölkerungsgruppe mit je spezifischen Eigenschaften war nicht nur unter Arbeitgebern und Bürokraten in Frankreich geläufig, sondern ein in Europa verbreitetes Denk- und Handlungsmuster, nicht zuletzt in Italien bzw. unter Italienern und Italienerinnen selbst, wobei noch genauer zu

²³ Vgl. ebd., 56, 62.

²⁴ Zit. nach Spire, Régime, 42. Sauvy war zudem im Gesundheitsministerium als Generalsekretär tätig; vgl. Sandro Rinauro, „Percorsi dell'emigrazione italiana negli anni della ricostruzione: morire a Dien Bien Phu da emigrante clandestino“, *Altretalia* 31 (2005), 4–48, hier: 10–11.

²⁵ Zit. nach Spire, Régime, 44.

²⁶ Zit. nach Gastaut/Hanus, Migrants, 189.